

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek *Annäherung, Abgrenzung und friedlicher Wandel in Europa* / hrsg. von Gerda Zellentin. Mit Beitr. von Wilfried v. Bredow... - Boppard am Rhein: Boldt, 1976.

(Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V.; Bd. 2)

ISBN 3-7646-1646-6

NE: Zellentin, Gerda [Hrsg.]; Bredow, Wilfried von [Mitarb.]

KOOPERATION UND KONFLIKT IN DEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN UNTERSCHIEDLICHEN GESELLSCHAFTSSYSTEMEN

Von H. J. Krysmanski

INHALT

1. Sozialstrukturelle Grundlagen intersystemarer Beziehungen
 - 1.1. Problemlösungsaktivitäten
 - 1.2. Problemlösungsstrukturen
 - 1.3. Intersystemare Beziehungen
2. Staat und Gesellschaft in den Beziehungen zwischen Kapitalismus und Sozialismus
 - 2.1. Die politische Überformung historisch erfolgreicher Problemlösungsstrukturen
 - 2.2. Äquivalenzstrukturen als politisches System
3. Die Entstehung des kapitalistischen und des sozialistischen Staates
 - 3.1. Allgemein
 - 3.2. Kapitalistische Staatenbildung
 - 3.3. Sozialistische Staatenbildung
4. Die Beziehungen zwischen kapitalistischen und sozialistischen Staatensystemen im Hinblick auf das Verhältnis BRD-DDR
 - 4.1. Formal-historische Fassung des Modells
 - 4.2. Allgemeine Forschungsproblematik
 - 4.3. Approximationen an das konkret-historische Verhältnis BRD-DDR

1. SOZIALSTRUKTURELLE GRUNDLAGEN INTERSYSTEMARER BEZIEHUNGEN

Sozialstrukturen stehen in einer historischen Entwicklung, sie sind Ergebnis der Wechselwirkung zwischen subjektiven und objektiven Faktoren, das Ergebnis menschlicher Arbeit, das Ergebnis von Problemlösungsaktivitäten gesellschaftlich organisierter Akteure. Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Systemen hängen also von der Art und Weise ab, wie in ihnen jeweils die Lösung jener Probleme vollzogen wird, die sich aus dem Verhältnis Gesellschaft/Natur und aus den Verhältnissen zwischen den Menschen selbst ergeben. Problemlösungsprozesse und aus ihnen resultierende erfolgreiche Problemlösungsstrukturen verbinden und entwickeln sich dementsprechend nicht nur zum strukturellen und prozessualen Zusammenhang gesellschaftlicher Systeme, sie sind zugleich auch die Bedingung für die Konstitution sinnvoller, weiterführender intersystemarer Beziehungen - nämlich solcher, die

sich nicht als Dominanz, Abhängigkeit, Unterdrückung, Ausbeutung, Bedrohung usw., sondern als transssystemarer Vergesellschaftungsprozeß realisieren.

Ein soziologischer Beitrag zur Diskussion der „Dynamik“ intersystemarer Beziehungen liefert heute, das entspricht dem Stand der Disziplin, die Perspektive eines einheitlichen, Gesellschafts- und Naturgeschichte miteinander verbindenden Konstitutionsprozesses gesellschaftlicher Systeme¹. Das heißt im Hinblick auf gesellschaftliche Praxis: nicht das Interesse an Dominanz, Durchsetzungschancen der einen oder der anderen „Seite“ in intersystemaren Beziehungen, sondern das Interesse an der Realisierung der umfassendsten, „besten“, den Bedürfnissen der Mehrheit dienenden Problemlösungen steht im Vordergrund. Intersystemare Beziehungen im Sinne eines transssystemaren Vergesellschaftungsprozesses entfalten sich nicht wie strategische Schachzüge oder Kataklysmen, sondern als das Abtesten und Substituieren gesellschaftlicher Problemlösungen auf den verschiedensten Systemebenen.

Die folgenden Überlegungen versuchen ein auf didaktische und forschungspraktische Umsetzung angelegtes Modell des Zusammenhangs zwischen gesellschaftlicher Praxis als Problemlösungsaktivität, Sozialstruktur als Netz erfolgreicher Problemlösungsstrukturen und intersystemaren Beziehungen als allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß zu entwerfen.

1.1. Problemlösungsaktivitäten

Im Begriff der Problemlösungsaktivität erscheint gesellschaftliche Praxis als eine Wechselbeziehung zwischen gesellschaftlich erzeugten Gegenständen (Objekten) mit Aufforderungscharakter (= Problemen) und gesellschaftlich organisierten Lösungspraktiken mit Anwendungstendenz (subjektbezogenen Lösungsaktivitäten oder Leistungen). Der Begriff deckt sowohl die Möglichkeit eines Interpretation gesellschaftlicher Praxis als eines Vermittlungsprozesses historisch vorgeformter lebendiger und vergegenständlichter Arbeit (Arbeitskraft/Produktionsmittel unter konkreten Produktionsverhältnissen) als auch die Möglichkeit der Betonung leitender, dispositiver, entscheidender Aktivitäten (wie sie der Systemtheorie näherliegt). Außerdem legt der Begriff der Problemlösungsaktivität, da er erfolgreiche, aktuell stabilisierte und stabilisierende Problemlösungen (= Problemlösungsstrukturen) implizieren muß, die Erfassung von klar definierten (weil gelösten) Problemen und erlernbaren (weil erfolgreichen) Lösungsaktivitäten in ihrer genetischen und sozialstrukturellen Zuordnung nahe.

Das heißt, gesellschaftliche Praxis als eine Bewegung und Entwicklung von Problemlösungsaktivitäten erweist sich in dieser Sicht auch als ein Zusammenhang mehr oder weniger dringlicher, mehr oder weniger komplizierter Probleme einerseits und mehr oder weniger aktueller, mehr oder weniger komplexer „Leistungen“ andererseits. Ich habe diesen Zusammenhang an anderer Stelle² in einer Matrix von Leistungsstufen und Problemfolgen darzustellen versucht, in der zwischen Reproduktions-

1 Vgl. zu dieser Konzeption insbesondere: K. H. Tjaden, Nachwort über gesellschaftswissenschaftliche Entwicklungstheorie, in: ders., Soziales System und sozialer Wandel, 2. Aufl., Stuttgart 1972; ich danke K. H. Tjaden für seine Anregungen zu Teil 1 dieses Artikels.

2 H. J. Krysmanski, Soziologie des Konflikts, Reinbek 1971, S. 27-29.

und Reproduktionsleistungen bzw. -problemen verschiedene mehr oder minder komplexe Problemlösungsaktivitäten aufgelistet waren. Die Verwendbarkeit einer solchen Matrix für Forschungsorientierung steigt natürlich, wenn sie deutlicher auf die zentrale theoretische Problematik bezogen wird und zugleich stärker formalisiert und abstrahiert.

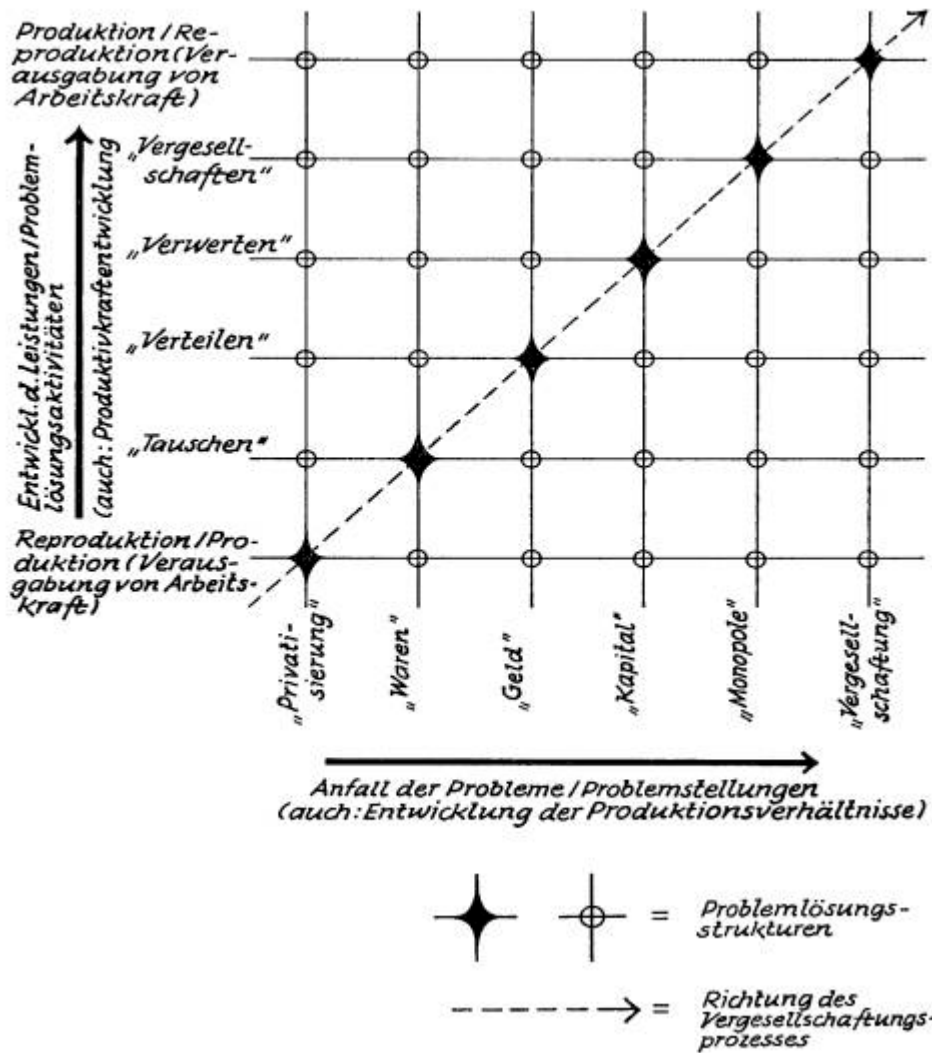
Zum theoretischen Bezug - dem Verhältnis von Reproduktion und Produktion - eine Formulierung von Tjaden: „Die Strukturelemente und Relationen gesellschaftlicher Systeme ... sind die in spezifischen Formen fungierenden Momente gesellschaftlicher Praxis - lebendige und vergegenständlichte Arbeit - selbst ... Ihr Zusammenwirken zum Zweck der Wirklichkeitsbewältigung bezeichnen wir als gesellschaftliche Produktion, ihre Erneuerung zum Zweck der Selbsterhaltung als gesellschaftliche Reproduktion. Die strukturellen Relationen eines solchen Systems der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion ergeben sich aus der Art dieses Zusammenwirkens der Systemelemente selbst. So wie in der kapitalistischen Gesellschaft die Wertbewegung des Kapitals als eines durch Sachen vermittelten Verhältnisses zwischen Menschen das spezifische Zusammenwirken von Arbeitskraft und Produktionsmitteln darstellt, verbinden sich auch in anderen Gesellschaftsformen beide Elemente des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionssystems in eigentümlicher Weise³.“

Damit können wir auf abstrakter Ebene zur näheren Kennzeichnung des gesellschaftlichen Praxiszusammenhangs, insbesondere der gesellschaftlichen Produktionstätigkeit, das Moment der Reproduktion als tätige Erhaltung des Bestehenden, und das Moment der Erweiterung der Produktion als tätige Erweiterung der gesellschaftlichen Wirklichkeit erfassen, also die auf der erreichten Entwicklungsstufe eines Gesamtsystems „minimale“ (Reproduktion) und „maximale“ (Erweiterung der Produktion) Aktivitätsform bezeichnen. Sämtliche anderen Aktivitätsformen innerhalb dieser Dimension des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses müssen „zwischen“ diesen Minima und Maxima, zwischen Reproduktion und Erweiterung der Produktion, angesiedelt sein und sozusagen die Vermittlungen zwischen Selbsterhaltung einerseits und Wirklichkeitserweiterung andererseits bewerkstelligen. Auf konkret-historischer Ebene heißt das: spezifische Aktivitätsformen eines gesellschaftlichen Systems (etwa des Kapitalismus) wie Gewaltanwendung, Vertragschließen, Systemsteuerung, Wissenschaft und natürlich die ökonomischen „produktiven“ und „reproduktiven“ Tätigkeiten selbst stehen nicht nur in einem genetischen, sondern auch in einem „hierarchisch-systematischen“ (strukturellen) Zusammenhang.

Zur Formalisierung dieses Zusammenhangs: eine Erfassung der zentralen gesellschaftlichen Dimension des reproduktiv/produktiven Entwicklungsprozesses steht zunächst unter dem Zwang, die Spezifik der Entwicklung eines gesellschaftlichen Systems (z. B. des Kapitalismus) durch die Darstellung seiner allgemeinsten Aktivitätsformen (Formen von Problemlösungsaktivitäten) zu leisten. Eine Matrix der Probleme und Lösungsaktivitäten des kapitalistischen Systems hätte dann in seinen zentralen Dimensionen in etwa die in Matrix I aufgezeigte Form.

3 Tjaden, a. a. O., S. 283.

Matrix I



Mit dieser zentralen Dimension verbunden ist eine weitere Dimension, in der jene reproduktions- und produktionsbezogenen Problemlösungsaktivitäten nun noch einmal von Stufe zu Stufe unter der Dialektik von Selbsterhaltung/Wirklichkeitsbewältigung auf die wirklichen Akteure, die sozialen Gruppen und Klassen abzu

fragen sind. „Aus den sozialökonomischen Funktionen, die in der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion - etwa als Mehrwertproduktion und Kapitalakkumulation im kapitalistischen System - dergestalt ineinandergreifen, leiten sich die gesellschaftlichen Klassen ab, die die hauptsächliche Gliederung der Gesellschaftsreproduktion darstellen und deren Mitglieder als Personifikation solcher : Funktionen zu bestimmen sind⁴.“

Die sozialen Akteure/Gruppen werden also durch die Funktionen bestimmbar, die sie in jenem System der Problemlösungsaktivitäten ausüben - bzw. durch ihr allgemeines oder spezielles Problemlösungspotential. Dabei kann man davon ausgehen, daß den allgemeinen Systemproblemen der Selbsterhaltung und Wirklichkeitserweiterung, die sich in den konkret-historischen Problemen einer Sozialstruktur ausdrücken, auch grundsätzlich unterscheidbare Arten von Problemlösungsaktivitäten entsprechen. Ich habe in diesen Zusammenhang den Gegensatz von äquivalenten und adäquaten Problemlösungsaktivitäten als einen zugleich gruppen- oder klassenrelevanten Gegensatz eingeführt⁵.

So gibt es eine „Kanalisation“ der Problemlösungsaktivitäten, die zugunsten der Stabilisierung bestehender Sozialstrukturen lediglich zu Problemlösungen führt, die bereits vorhandenen, historisch erfolgreichen Lösungsstrukturen äquivalent sind, sie sozusagen lateral ergänzen - beispielsweise die Lösungsstruktur „Privateigentum“ bei auftretenden Verteilungsproblemen durch äquivalente Lösungen wie „breitere Streuung des Privateigentums an Produktionsmitteln“ ergänzen wollen. Daneben gibt es Problemlösungsaktivitäten, die sich auf die inhärente Problematik historisch erfolgreicher Problemlösungsstrukturen richten und aus ihnen entstehende aktuelle Probleme entsprechend dem Stand der gesellschaftlich organisierten Möglichkeiten der Wirklichkeitsbewältigung, also in diesem Sinne adäquat, lösen wollen - beispielsweise auch die bei einem bestimmten Vergesellschaftungsgrad mögliche Lösung eines Verteilungsproblems durch „gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln“, somit durch die Umwälzung einer historischen Lösungsstruktur, anstreben. Da der zweite Typus von Problemlösungsaktivitäten der produktiven Arbeitstätigkeit (die ständig umwälzt und verändert) nahesteht, wird man ihn auch mit ökonomisch produktiven Gruppen oder Klassen in Verbindung bringen können, während der erste Typus eher den Tätigkeitsmerkmalen disponierender, leitender, entscheidender, „herrschender“ Gruppen entspricht.

Der Antagonismus zwischen „Möglichkeiten schaffenden“ und „Möglichkeiten kontrollierenden“ (z. B. mehrwertproduzierenden und kapitalakkumulierenden) Gruppen vertieft sich, wenn die Funktionen der Reproduktion und Erweiterung der Produktion nicht mehr durch die bestehenden Aktivitätsformen und Problemlösungsstrukturen vermittelt werden können und für ein gesellschaftliches System transsystemare Vergesellschaftungsprozesse anvisiert werden müssen. Dann nämlich wandelt sich die ursprüngliche Funktion möglichkeitskontrollierender Gruppen (Selbsterhaltung des Systems) zur bloßen Funktion der Selbsterhaltung dieser Gruppen, während die Funktion der Selbsterhaltung des Gesamtsystems in die Notwendigkeit der Erweiterung der Produktion auf der Basis neuer Aktivitätsformen, Problemlösungsaktivitäten und Problemlösungsstrukturen der „möglichkeitsschaf-

4 Tjaden, a. a. O., S. 283 f.

5 Krysmanski, a. a. O., S. 27-36.

fenden" Gruppen mündet. In Bezug auf das Verhältnis dieser antagonistischen Gruppen zu intersystemaren Beziehungen bedeutet das: produktive Gruppen realisieren in intersystemaren Beziehungen die „Kontinuität“ des Vergesellschaftungsprozesses (als systemtranszendierender Entwicklungsprozeß), disponierende Gruppen dagegen können in intersystemaren Beziehungen nur die Strategie ihres eigenen Überlebens realisieren - oder anders ausgedrückt: im ersten Falle dominiert die Kooperations- und im zweiten Fall die Konfliktbereitschaft.

Damit ist allerdings bezüglich Kooperation und Konflikt eine allgemeine, systemare und transsystemare Ebene erreicht, die keine Gültigkeit für die „alltäglichen“ Kooperationen und Konflikte auf der Basis von Problemlösungsaktivitäten besitzt. Hier, auf der Ebene intrasystemarer Strukturen und Prozesse, können Konflikt und Kooperation noch sozusagen gruppenunspezifisch auf das Verhältnis der Akteure/Agenten der verschiedenen Problemlösungsaktivitäten bezogen werden. D. h. hier kann noch von durch Gruppenantagonismen nicht kontaminierten Formen der Kooperation und des Konflikts gesprochen werden. Auf dieser Ebene lassen sich Konflikt und Kooperation durchaus noch interaktionistisch, d. h. bezogen auf „individuelle“ Beweggründe von Akteuren, erfassen. Hier kann Konflikt noch „begriffen werden als eine Form der Interaktion, in der Handelnde sich über ihren Problemlösungsaktivitäten begegnen und sich sozusagen für die Aktivität des anderen deshalb brennend interessieren, weil sie der eigenen ähnelt, aber nicht gleicht. Wäre sie die gleiche, käme es an diesem Punkt zu Phänomenen tiefer Kooperation, zu Einverständnishandeln usw. Aber solche Kooperationsphänomene sind, je vielfältiger die historisch zur Verfügung stehenden (vergesellschafteten) Leistungen und die offenen Probleme werden, einfach statistisch` weitaus unwahrscheinlicher als Interaktionen, die auf ähnlichen, aber ungleichen Problemlösungsaktivitäten beruhen ⁶.”

Interaktionen also, in denen auf gleiche Probleme unterschiedliche Leistungen oder in denen auf unterschiedliche Probleme gleiche Leistungen gerichtet werden, können als Konflikte bezeichnet werden: Interaktionen, in denen gleiche Problemlösungsaktivitäten einander verstärken, wären Kooperationen. Die auf der Grundlage dieser Begriffsbestimmung mögliche differenzierende Analyse der Bewegungen in Problemlösungsstrukturen und ihrer alltäglichen Weiterentwicklung durch Konflikt und Kooperation ist der Ausgangspunkt für eine Erfassung vergleichbarer Strukturen und Prozesse in gesellschaftlichen Systemen, auch in unterschiedlichen. Diese Analyse führt aber, über die interaktionistische Ebene hinaus, nur dann zur Erfassung historisch-konkreter Problemlösungsstrukturen spezifischer gesellschaftlicher Systeme, wenn sie jene zusammenhängenden Konflikt- und Kooperationsbewegungen, wie gesagt, als Momente eines einheitlichen, Gesellschafts- und Naturgeschichte miteinander verbindenden Konstitutionsprozesses gesellschaftlicher Systeme begreift.

1.2. Problemlösungsstrukturen

Gesellschaftliche Systeme als Konjunkte historisch bewährter, stabilisierter und stabilisierender Problemlösungsstrukturen entwickeln sich also nicht zufällig und beliebig, sie sind vielmehr, ebenso wie die „individuellen“ Interaktionen, allgemei

⁶ Krysmanski, a. a. O., S. 26.

nen und spezifischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen. Soziologische Theorie muß, ob sie nun über zwischenmenschliche oder intersystemare Beziehungen redet, moderne philosophische, geschichtsphilosophische Ergebnisse einerseits und relevante einzelwissenschaftliche Ergebnisse andererseits berücksichtigen und einbeziehen, um die Frage nach der Genese gesellschaftlicher Systeme überhaupt und Fragen nach den zentralen gesellschaftlichen und psychischen Prozessen/Strukturen nach dem gegenwärtigen Stand des Wissens eindeutig und in Bezug auf die gesellschaftliche Praxis (ihre Möglichkeiten) beantworten zu können. Die allgemeine soziologische Theorie ist diesem allgemeintheoretischen Druck permanent ausgesetzt und sich seiner auch voll bewußt, doch entwickeln natürlich viele Theoretiker ihm gegenüber gewisse, ihrer Lage gemäße, „Selbstverteidigungsstrategien“, die sich in der Ausblendung historischgenetischer, ökonomischer, philosophischer, psychologischer usw. Fragestellungen äußern. Gleichwohl läßt sich beispielsweise der Ernst des Festhaltens an bestimmten historischen „Errungenschaften“ (Problemlösungsstrukturen) oder auch die elementare Kraft der Umwälzung anderer Strukturen nur durch die zusammenfassende Verarbeitung der verschiedensten wissenschaftlichen Ergebnisse begreifen. In diesem Punkte ist der historische Materialismus der theoretische Rahmen für eine besonders erfolgreiche wissenschaftliche Problemlösungsaktivität, die zugleich sicherlich noch nicht zu endgültigen ihr gemäßen Problemlösungsstrukturen gefunden hat. Immerhin haben aber die aus ihm hervorgegangene Politische Ökonomie und andere ihm verbundene Gesellschaftswissenschaften zumindest das gesellschaftliche System des Kapitalismus in seinen historischen Gesetzmäßigkeiten erfaßt.

Das hier vorgeschlagene Modell der sozialstrukturellen Grundlagen intersystemarer Beziehungen kann am ehesten anhand jener Ergebnisse veranschaulicht und forschungspraktisch aufbereitet werden. Das bedeutet: nicht eine beliebige oder rein formale „systematisch-hierarchische“ Zuordnung von Problemlösungsstrukturen kann Gegenstand dieses Modells sein, sondern der Versuch einer Zusammenfassung der wesentlichsten Ergebnisse materialistischer Gesellschaftstheorie unter den gesetzten formalen Konstruktionsbedingungen. Dabei beschränke ich mich im folgenden zunächst einmal auf die bereits in bezug auf die Schematik des Zusammenhangs der Problemlösungsaktivitäten hervorgehobene Dimension sozio-ökonomischer Aktivitätsformen und Lösungsstrukturen.

Problemlösungsstrukturen sind gesellschaftlich stabilisierte Lösungen gesellschaftlicher Probleme; in ihnen sind die Bearbeitungsmuster für problematische Objekte und Objektkonstellationen (einschließlich problematischer gesellschaftlicher Verhältnisse) aufgehoben. Die historisch-materialistische Kapitalismusanalyse weist auf eine Reihe von gesetzmäßig sich entwickelnden „Problemlösungsstrukturen“ hin, die auf die Probleme der Herrschaftssicherung bei rapider Produktivkraftentwicklung, der Güterproduktion und -verteilung bei rapider Bevölkerungsentwicklung, der zunehmenden Naturbeherrschung usw. mit der Entwicklung der vergesellschaftenden Funktionen des Kapitals geantwortet haben. Die sich aus dieser Kapitalismusanalyse ergebenden Theoreme zum Verhältnis von Produktivkräften/Produktionsverhältnissen und Überbau, die Versuche zur Fixierung von Entwicklungsperioden und -stufen der kapitalistischen Gesellschaft sind keineswegs endgültig sondern werden, gemäß den erkenntnistheoretischen Grundannahmen dieses Ansatzes, ständig an der gesellschaftlichen Praxis geprüft und auch revidiert. Gleichwohl lassen sich einige

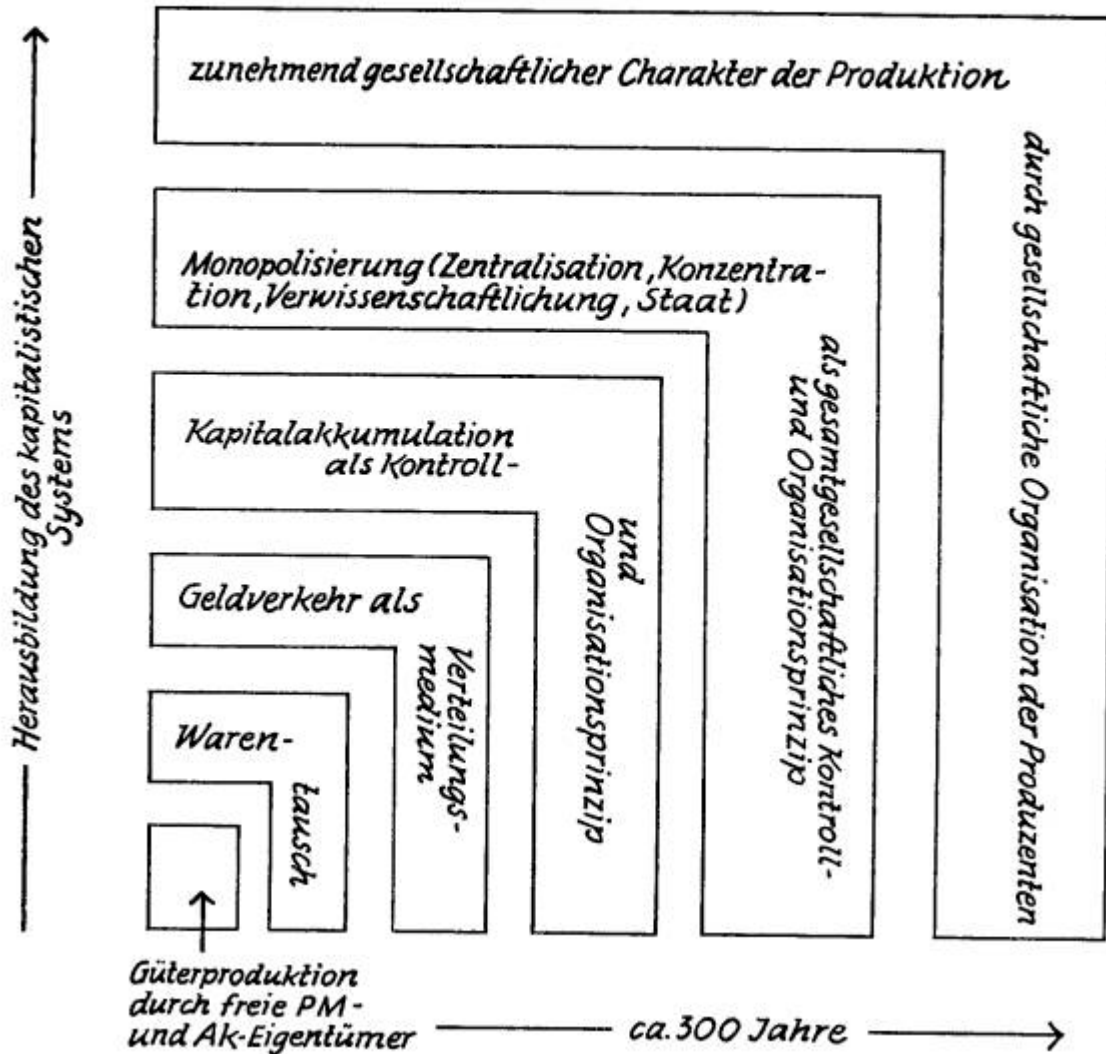
Merkmale des kapitalistischen Systems aus der materialistischen Analyse festhalten und zum Ausgangspunkt einer modellhaften Erfassung der Sozialstruktur eines entsprechenden gesellschaftlichen Systems machen - ohne daß dabei den Ergebnissen der allgemeinen Soziologie, auch der „bürgerlichen“, Gewalt angetan wird.

In diesem Sinne gehören zu den wichtigsten mit der kapitalistischen Produktionsweise verbundenen Problemlösungsstrukturen: die Güterproduktion als Warenproduktion durch freie Lohnarbeiter zugunsten freier Eigentümer der Produktionsmittel, der universal werdende Warentausch und der damit verbundene Geldverkehr, die Kapitalakkumulation aufgrund von Mehrwertproduktion, die relative und/oder absolute Vermehrung der Produktionsmittel und die relative und/oder absolute Freisetzung von Arbeitskräften im Zuge der Produktivkraftentwicklung; die Konzentration von Arbeit und Kapital und die Bildung von Monopolen, damit verbunden die tendenzielle gesellschaftliche Organisation der kapitalistischen Produktion sowie die weitere Vergesellschaftung der Warenproduktion durch Ansätze zur staatlichen Regulierung des kapitalistischen Prozesses. Diesen primär (aber keineswegs ausschließlichen) ökonomischen Problemlösungsstrukturen sind soziale, politische, psychologische Strukturen und Prozesse angelagert, deren Analyse bei nicht-materialistischen Ansätzen in den Gesellschaftswissenschaften oft im Vordergrund steht, die aber, gerade auch mit Hilfe jener „bürgerlichen“ Forschung, auch allmählich von der umfassenderen historisch-materialistischen Analyse begriffen und erklärt werden.

Entsprechend der Matrix I ließe sich für die ökonomische Dimension in etwa folgende Matrix (Matrix II) des Zusammenhangs der Problemlösungsstrukturen des kapitalistischen Systems entwerfen (s. S. 87).

Für die Betrachtung intersystemarer Beziehungen unter der Perspektive eines transsystemaren Vergesellschaftungsprozesses ist es natürlich entscheidend wichtig, ähnliche Vorstellungen von den sozialstrukturellen Zusammenhängen eines sozialistischen (also seinem Anspruch nach hochvergesellschafteten Systems ohne Klassenantagonismus) gesellschaftlichen Systems zu gewinnen. Dabei wird entsprechend unserem Vorgehen schon eines deutlich: „sozialistische“ Problemlösungsstrukturen sowohl im ökonomischen wie auch im sozialen Bereich sind ganz ohne Frage bereits im Schoße der kapitalistischen Gesellschaftsformation, sozusagen auf ihrem Territorium, entstanden. Träger dieser Entwicklung, die innerhalb des Kapitalismus Vergesellschaftungsprozesse („mehr Demokratie“) gegen die Privatisierungsprozesse („mehr Freiheit“) vorantreibt, ist die Arbeiterbewegung im weitesten Sinne. Zugleich aber gibt es seit der russischen Oktoberrevolution, seit dem zweiten Weltkrieg, seit den erfolgreichen nationalen Befreiungsbewegungen der Dritten Welt eine wachsende Zahl von sozialistischen Staaten, in denen sozialistische Problemlösungsaktivitäten gesellschaftlich mehr oder weniger exklusiv durchgesetzt werden, obgleich natürlich auch dort „kapitalistische“ Problemlösungsstrukturen weiterwirken und oft allenfalls partiell umgearbeitet sind. Diese staatliche, territoriale Separierung gesellschaftlicher Problemlösungsprozesse, die einander widersprechen und von antagonistischen Klassen und Gruppen getragen werden, hat zweifellos zu einer Beschleunigung der Ausschöpfung des Problemlösungspotentials kapitalistischer Problemlösungsstrukturen geführt. Dabei ist, das läßt sich ohne weiteres sagen, schon nach 50 Jahren der mehrhundertjährige Vorsprung des kapitalistischen Systems stark zu

Matrix II



sammengeschmolzen. Gleichwohl lassen sich aus unserer Sicht noch keine Prognosen geben, wann und in welcher Form diese zunehmende Verflechtung der Problemlösungsstrukturen bei gleichzeitig immer deutlicherer Herausarbeitung ihrer Unterschiede sich als ein transsystemarer Vergesellschaftungsprozeß weiterentwickeln wird. Das historische Ablaufmuster aus materialistischer Sicht für die letzten hundert Jahre jedoch ist einigermaßen klar. Ich will es mit einer besonders konzisen Darstellung von Friedrich Tomberg illustrieren:

„Als ersten und zugleich wahrscheinlich wichtigsten Einschnitt in der Entwicklung haben wir die Oktoberrevolution anzusehen. Bis zu diesem Zeitpunkt beobachten wir infolge des Anwachsens der Produktivkräfte sowohl eine Machtausweitung des Kapitals wie auch die Entwicklung einer immer mächtiger werdenden revolutionären Bewegung des Proletariats, vor allem in einem der

fortgeschrittensten Länder, in Deutschland. Dem Kapital ist es jedoch gelungen, die Führer der Arbeiterparteien sowie eine gewisse Oberschicht der Arbeiter, die Lenin ‚Arbeiteraristokratie‘ nannte, zu korrumpieren und damit eine allgemeine Revolution in den Industrieländern zu verhindern. Diese Korrumpierung von Arbeiterschichten wurde dadurch möglich, daß der Kapitalismus die Form des Monopolkapitalismus annahm und in dieser Form zu einer umfassenden imperialistischen Politik übergehen konnte. Als Imperialismus machte der Kapitalismus fast die gesamte Weltbevölkerung zum Objekt seiner Ausbeutung, was es ihm ermöglichte, die verbürgerlichten Arbeiter an seinen Extraprofiten teilnehmen zu lassen und dadurch in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren.

Damit sich der Kapitalismus an der Macht halten konnte, hatte er also folgenden Tribut an die gesellschaftliche Entwicklung zu zahlen: I. Er mußte - als Monopolkapitalismus - in eine weitere Phase der Vergesellschaftung und damit seiner eigenen Auflösung eintreten. II. Als Imperialismus zog er die unentwickelten Weltteile in den Prozeß der Zivilisation hinein und schuf dadurch ein gewaltiges revolutionäres Potential. III. Indem er durch Schaffung des von ihm beherrschten Weltmarkts und weltweiter Herrschaftssphäre zur Weltgesellschaft wurde, vollendete er erst die Voraussetzung zur Weltrevolution. Konnte so der Kapitalismus - durch Aufteilung der ganzen Welt unter die kapitalistischen Staaten und sogar unter Inanspruchnahme der Kräfte, die ihn hätten zu Fall bringen sollen - sich zur Weltgesellschaft ausweiten, so bedeutete diese seine Vollendung sogleich schon sein Ende als Weltgesellschaft. Auf dem Höhepunkt des Imperialismus und durch ihn und seine unabwendbaren Kriege bedingt, weicht der revolutionäre Druck, der im Zentrum die kapitalistischen Produktionsverhältnisse nicht zu sprengen vermochte, in eine Randzone aus und spaltet hier - mit der Oktoberrevolution - einen zunächst ganz unbedeutend erscheinenden Sektor ab, der sich in der Folge immer mehr zu einer zweiten Welt ausweitet, so daß der Kapitalismus von da an nur noch die halbe Welt bedeutet.

Wir erkennen: Wäre der Kapitalismus nicht in ein weiteres Stadium seiner Auflösung eingetreten, wäre er nicht zum Imperialismus weitergegangen, so hätte er auch die Arbeiteraristokratie nicht korrumpieren können, die gesamteuropäische Revolution wäre unvermeidbar gewesen. Indem er sich aber auf die Bahn des Imperialismus begibt, schafft er in Europa eine Situation, die an der schwächsten Stelle des Systems, in Rußland, das Gelingen der Revolution möglich macht - und damit den Kapitalismus als Weltgesellschaft liquidiert. Die Umwandlung eines Randgebietes der kapitalistischen Welt in eine sozialistische Gesellschaft hatte einen doppelten Aspekt: für das kapitalistische System bedeutete sie eine zeitweilig zu verschmerzende Sezession, die in absehbarer Zeit rückgängig zu machen war, wozu reichlich Machtmittel zur Verfügung standen, für die Arbeiterklasse bedeutete sie die Einrichtung eines Ausgangspunktes der Weltrevolution. Dieser Vorposten war nur vermöge einer besonderen Überbauorganisation, der Lenin'schen Partei neuen Typs, zu erringen gewesen, und er ließ sich auch nur, wie sich bald herausstellte, unter Führung dieser Partei halten. Die nächsten Jahrzehnte sind gekennzeichnet durch einen

Gegensatz zwischen der alten Gesellschaft und ihrem abgefallenen Sektor, in dem sich beide jeweils durch die andere Seite bis in ihre Existenz bedroht sahen und daher alle Kräfte zu ihrer Selbsterhaltung aufwandten. So wie die kapitalistische Gesellschaft von revolutionären Bewegungen erschüttert wurde, so hatte sich die neue sozialistische Gesellschaft ihrerseits starker konterrevolutionärer Kräfte zu erwehren. Sie vermochte dies nur, indem sie, statt das alte Machtinstrument, den Staat, absterben zu lassen, der kapitalistischen Staatsorganisation nun selbst auch als Staatsmacht gegenübertrat. Der Kampf auf Leben und Tod zwischen Kapitalismus und Sozialismus spielte sich ab als Konfrontation des faschistischen Deutschland mit der stalinistischen Sowjetunion.

Im Ergebnis dieses Kampfes konnte das kapitalistische System seine Existenz sichern, es wurde der offenen revolutionären Bewegung in seinem Innern Herr, es mußte aber auch neben sich die Existenz eines sozialistischen Systems als nicht mehr revidierbares Faktum akzeptieren. Aus dem Kampf des sozialistischen Vorpostens mit der kapitalistischen Welt wurde die „friedliche Koexistenz“ zweier machtgleicher, aber entgegengesetzt strukturierter Gesellschaftsformationen.

Hat der Widerspruch zwischen Kapitalismus und Sozialismus die Form der friedlichen Koexistenz angenommen, so bleibt er gleichzeitig der kapitalistischen Gesellschaft aber immanent. Dem Wachsen dieses Widerspruchs vermochte die kapitalistische Gesellschaft nur so zu begegnen, daß sie sich einer weiteren Stufe ihrer Auflösung näherte: die Basis gab von ihrer Autonomie an den Überbau ab, der Staat wurde zum Regulator des ökonomischen Prozesses, der Monopolkapitalismus wurde zum staatsmonopolistischen Kapitalismus.

Dem international verflochtenen staatsmonopolistischen System der kapitalistischen Gesellschaft kann die sozialistische Gesellschaft auch nur als Staat oder Staatensystem begegnen. Damit ist, unter den Bedingungen des Sozialismus in einem oder einigen Ländern, die Entwicklung der sozialistischen Basis nicht frei nach den Gesetzen dieser Basis möglich, sondern nur durch die Regulation eines auch von außerökonomischen Faktoren bestimmten politischen Überbaus. In der friedlichen Koexistenz stehen sich also nicht nur unterschiedliche Gesellschaftsformationen gegenüber, sondern Staatensysteme, deren Form nicht nur aus ihrer ökonomischen Basis hervorgeht, sondern auch durch den beiderseitigen Gegensatz bestimmt ist, wobei aber nur das eine der Systeme, das kapitalistische, einen systemsprengenden Widerspruch in sich hat und weiterentwickelt.

Die zeitweilige und immer nur relative Stilllegung der revolutionären Bewegung in den kapitalistischen Industrieländern durch den Übergang zum staatsmonopolistischen Kapitalismus unter den Bedingungen der friedlichen Koexistenz und damit das Hinauszögern seines völligen Zusammenbruchs mußte die kapitalistische Welt- bzw. Halbweltgesellschaft aber durch Zurücknahme ihrer Unterdrückung des Eigenlebens der Völker in den ihr anhängenden Teilen der übrigen Welt erkaufen. Balance zum sozialistischen Weltsystem und vollständige Beherrschung des übrigen Weltteils waren gleichzeitig nicht mehr zu leisten. Die friedliche Koexistenz schuf der nationalen Befreiungsbewegung in den kapitalistischen Randgebieten Raum zu erfolgreichen Aktionen: ein neuer r

siger Weltteil - China - etablierte sich als sozialistisches System von zwar gegenwärtig geringem Einfluß, aber mit einer unabsehbaren Zukunft. Die Hilflosigkeit der US-Militärmaschine gegenüber dem Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes beweist, daß es nur noch an dem Willen der vereinigten Völker aus den einstigen Kolonien liegt, um der kapitalistischen Intervention vollends Herr zu werden und seinen Bestand zu untergraben. Da die Marx'sche Vorhersage der Verarmung der Massen für diese Völker sich täglich neu bewahrheitet, ist zu vermuten, daß auch die andere Vorhersage vom revolutionären Kampf dieser Massen eintreten wird. Dem Kapitalismus, der vor einigen Jahrzehnten noch die ganze Welt bedeutete, ist in diesen Völkern eine dritte Welt entgegengetreten, die nur deshalb in weiten Teilen noch ohnmächtig stillhält, weil sie ihrer Macht nicht bewußt ist.

Das Eintreten der Revolution in einem Land, also das Entstehen einer zweiten Welt in der zweiten, der monopolkapitalistischen Phase und das Heraufkommen der Befreiungsbewegungen der Dritten Welt in der dritten, der staatsmonopolistischen Phase, bedeutet aber nicht ein Wandern der revolutionären Bewegung von einem Sektor zum anderen, sondern ist identisch mit ihrer Ausweitung, so daß die kapitalistische Gesellschaft sich inzwischen schon von drei Hauptströmen der Revolution bedroht sieht: durch die wachsende Eigenständigkeit der Völker der Dritten Welt, durch die wachsende Machtkonkurrenz des sozialistischen Staatensystems und durch die wachsenden systemauflösenden ökonomischen und sozialen Widersprüche mit dem daraus resultierenden schwelenden oder offenen Klassenkampf im eigenen Herrschaftsbereich. Die drei Strömungen wirken zudem nicht isoliert, sondern stützen und potenzieren sich gegenseitig - und zwar auch dann, wenn sie zeitweilig in Gegensatz zueinander geraten⁷.

Für die Konstruktion des Modells ergibt sich allerdings die Frage, wie das Verhältnis dieser unterschiedlichen Gesellschaftssysteme, erfaßt als Einheit und Gegensatz sozialstrukturell zusammenhängender Problemlösungsstrukturen unterschiedlichen historischen Alters, unter den angegebenen Konstruktionsbedingungen darzustellen ist. Offensichtlich scheidet die nur dem strategischen oder kataklysmischen Denken (und den davon beeinflussten Alltagsvorstellungen) evidente territorial und „grundsätzlich“ gegeneinander abgegrenzte Konfrontation gleichrangig/gleichzeitiger nationaler Akteure aus. (Daß diese Vorstellung heute in der „Abgrenzungspolitik“ sozialistischer Staaten eine Rolle spielt, ist eine Frage der politischen Strategie, die wissenschaftlich nicht verdinglicht werden darf - als Ausgangspunkt für eine wissenschaftliche Analyse der systemaren Beziehungen jedenfalls muß diese scheinbar selbstverständliche Vorstellung hinterfragt werden.) Es bleiben Modelle der Verschränkung und Asymmetrie, in denen die eine oder andere Seite ein Entwicklungsmoment der einen oder anderen Seite, in denen also der Kapitalismus als eine Entwicklungsstufe zum Sozialismus oder der Sozialismus als eine temporäre Aberration einer umfassenden kapitalistisch-Industriegesellschaftlichen Entwicklung erscheint. In beiden Modellen können Kooperationsphänomene (Integrationen, Einverleibun-

7 F. Tomberg Basis und Oberbau, Darmstadt und Neuwied 1974 (1969), S. 77-31.

gen, Verstärkungen etc.) und Konflikte (Krisen, Dominanzen, Abgrenzungen etc.) erfaßt werden.

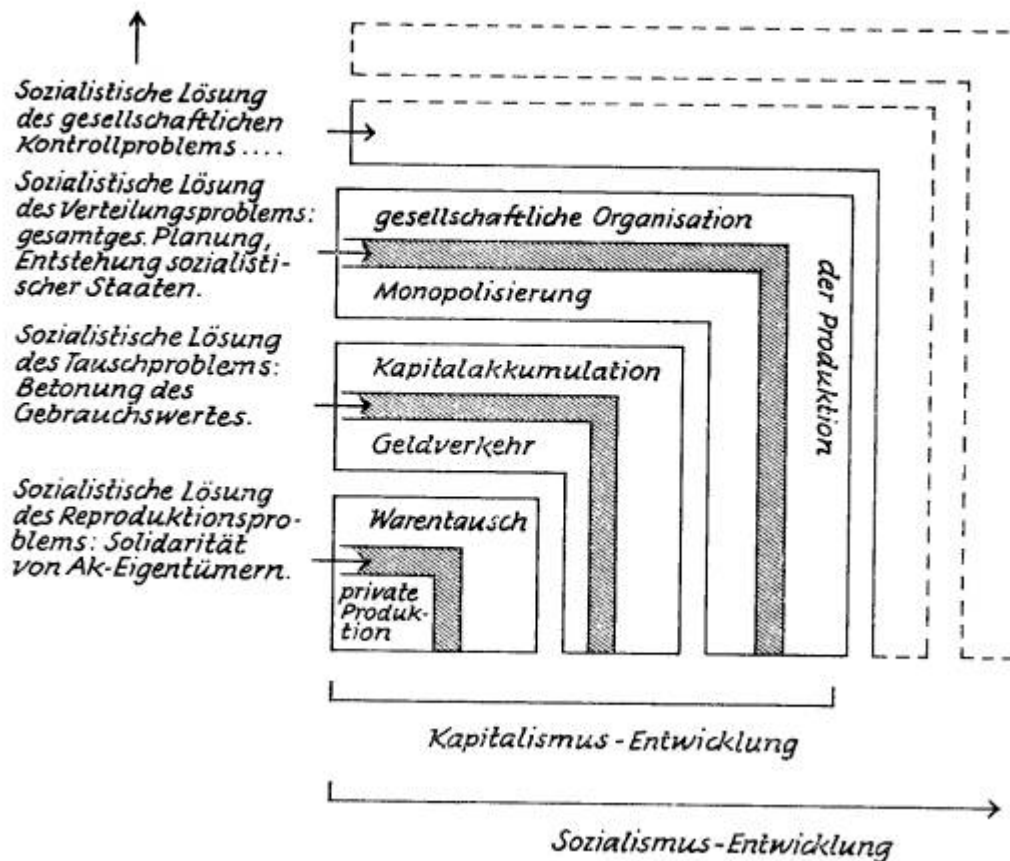
Überblickt man die allgemeine theoretischen Möglichkeiten der Soziologie für eine Beschickung des Modells „Sozialismus als temporäre Aberration“, so sind sie in der Tat reich. Insbesondere die Entwicklung der funktionalistischen Systemtheorie von Parsons bis Luhmann (vom AGIL-Schema bis zum Konzept der Luhmann'schen Evolutionstheorie) ist letztlich als der Versuch verstehbar, die Handlungsmöglichkeiten des kapitalistischen Systems bis auf die weltgesellschaftliche Ebene zu erweitern und sozialistische Problemlösungsaktivitäten als „kollektives Verhalten“, als eine aus existentiellen Grenzbereichen kommende Störung zu begreifen. Sozialistische Staaten und Sozialstrukturen können aus dieser Perspektive nur als letztlich konvergierende, vereinnahmbare Strukturprozesse erfaßt werden. Allerdings verhindert dieser Ansatz aber im Grunde auch, anders als in ganz abstrakter Weise von „intersystemaren Beziehungen“ zu sprechen, d. h. er fördert ein strategisches Systemdenken, das von der „anderen Seite“ nur vermeintliche Züge und Gegenzüge, nicht aber auch für die „eigene Seite“ konkret-historisch bedeutsame gesellschaftliche Problemlösungen usw. zur Kenntnis nimmt. Diese letztlich imperiale Denkweise aber, noch immer theoretisch bestechend, hat sich in ihrer praktisch-politischen Anwendung, in den realen Systemauseinandersetzungen, immer wieder als unfruchtbar erwiesen, wie nicht zuletzt die katastrophale amerikanische Vietnampolitik (die ja auch auf solchen Voraussetzungen beruhte) zeigt.

Demgegenüber scheint die versuchsweise Konstruktion eines Modells, welches das Verhältnis von kapitalistischer und sozialistischer Gesellschaftsformation als eines von gegensätzlichen, im allgemeinen Prozeß der Gesellschaftsgeschichte verbundenen Entwicklungsstufen der Entfaltung von Problemlösungsstrukturen aufnimmt, verschiedene Vorteile zu haben. Zunächst einmal können hier beide Seiten konkret-historisch „ernst“ genommen werden und ohne ideologisch-strategische Verzerrungen auf ihr reales Problemlösungspotential abgeklopft werden. Die „Errungenschaften“ beider Seiten können in einen genetischen Zusammenhang gestellt werden, der vergangene Lösungserfolge nicht unterdrückt und künftige nicht ausschließt. Außerdem könnte ein solches Modell ausdrücken, wie gering die historische Erfahrung mit dem gesellschaftlichen Problemlösungspotential des Sozialismus - im Gegensatz zu den Erfahrungen mit dem Kapitalismus - noch ist. Formal und inhaltlich könnte ein solches Modell der Verflechtung und der Gegensätze der beiden Gesellschaftsformationen, ausgehend von den Matrizes I und II in die von Matrix III gezeigte Richtung gehen (s. S. 92).

1.3. Intersystemare Beziehungen

Intersystemare Beziehungen erscheinen aus soziologischer Sicht als Momente eines transsystemaren Vergesellschaftungsprozesses, der widersprüchlich („dialektisch“) verläuft und auf entsprechenden systemaren Vergesellschaftungsprozessen beruht. Diese können als Entfaltung von Problemlösungsaktivitäten und Aufbau/historische Erprobung von Lösungsstrukturen aufgefaßt werden. Als Ebenen intersystemarer Beziehungen können dann a) das Verhältnis zwischen mehr oder minder erfolgreichen Problemlösungsaktivitäten und -strukturen der jeweiligen gesellschaftlichen

Matrix III



Systeme und b) das historische Verhältnis zwischen den gesellschaftlichen Systemen selbst unterschieden werden.

Diese Betrachtungsweise intersystemarer Beziehungen ist, in Anlehnung an Rapoport, abzusetzen von *strategischen* und *kataklysmischen* Betrachtungsweisen⁸. Die strategische Auffassung intersystemarer Beziehungen identifiziert sich bewußt oder unbewußt mit denjenigen Akteuren in intersystemaren/„internationalen“ Beziehungen, welche „die Politik bestimmen“, ohne nach deren sozialstruktureller Einbindung und Legitimation zu fragen: die strategische Betrachtungsweise ist „rational“ in dem Sinne, daß sie eine Kalkulation der Handlungsmöglichkeiten der anderen Seite im Bezugsrahmen der theoretischen Handlungsmöglichkeiten der eigenen Seite erlaubt; sie ist imperial, hegemonial etc. Sie setzt sozusagen universale Gültigkeit

8 Vgl. A. Rapoport, Tolstoi und Clausewitz, in: E. Krippendorf, Hg., Friedensforschung, Köln 1968.

von Regeln voraus (wie im Schachspiel), ohne auf die historische Genese sozialer Regelstrukturen (als Problemlösungsstrukturen) und Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Entwicklung eingehen zu können. Letztlich schreibt diese Auffassung internationale Beziehungen als das Spiel von Machteliten fest, die die „gesellschaftlichen Ressourcen“ ihrer jeweiligen Machtbereiche als Spiel-Chips einsetzen. Hier setzt sich eine spezifische Perspektive der Herrschenden durch, die den durch den Fortschritt der Sozialwissenschaften erreichten Erkenntnisstandpunkt, der jedenfalls die Interessen der Beherrschten einschließt, desavouiert.

Die kataklysmische Betrachtungsweise, nach Rapoport aus der jenseitsorientierten, christlichen Mitleidshaltung mit dem naturhaft sich vollziehenden Schicksal der Massen ableitbar (Beispiel Tolstoi), schlägt in der derzeitigen Analyse intersystemarer Beziehungen weniger durch. Sie ist nach meiner Auffassung aber die Auffangstellung für gescheiterte Strategen und zieht sich, als latenter Sozialdarwinismus, durch die Schriften solcher strategischer Denker wie Karl W. Deutsch. überdies ist diese Betrachtungsweise auch eine politisch-ideologische Auffangstellung, aus der immer wieder faschistische und faschistoide Denkfiguren produziert werden können. Sie entspricht der Perspektivlosigkeit historisch in die Ecke gedrängter Gruppen und Klassen, die im Nihilismus, Dezisionismus etc. ihr „Heil“ suchen. Gerade im Hinblick auf mögliche Entwicklungen in der BRD muß diese Perspektive deutlich aus wissenschaftlichen Ansätzen herausgehalten werden.

Natürlich verlaufen systemare und transsystemare Vergesellschaftungsprozesse nicht konfliktfrei, im Gegenteil. Das im kapitalistischen System sich vermittelt über die Kapitalbewegung entwickelnde Prinzip der Vergesellschaftung der Produktion und darauf aufbauend anderer Bereiche der Gesellschaft steht ja in direktem Gegensatz zum Prinzip der privaten Kapitalverwertung selbst, das trotz der Versuche, die perennierenden latenten und aktuellen Reproduktionskrisen des Systems durch staatliche Regulierungsaktivitäten zu dämpfen und zu unterdrücken, unverändert die Grundstruktur des kapitalistischen Systems darstellt. Dieser Gegensatz wirkt sich auf allen Ebenen des kapitalistischen Systems aus, er „wiederholt“ sich außerdem fraglos auch in den gegenwärtigen sozialistischen Gesellschaften als partielle Entwicklungshemmung. Dabei kann durchaus zwischen antagonistischen und nichtantagonistischen Konflikten unterschieden werden, also solchen, deren Lösung einen gegebenen sozialstrukturellen Zusammenhang „von Grund auf“ umwälzen würde und solchen, die ein vorhandenes gesellschaftliches System verarbeiten könnte. Allerdings müßte diese Unterscheidung zugleich auch von unnötiger ideologischer Betrachtung befreit werden: die Austragung und Lösung antagonistischer Konflikte ist ein notwendiges Moment des allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses, das gerade in ausdifferenzierten gesellschaftlichen Systemen und beim Ineinanderübergehen derartiger komplexer Gesellschaftsformationen nicht notwendig gewaltsamen, disruptiven Charakter haben muß. Außerdem sind bei vielen hochvergesellschafteten Aktivitätsformen (Problemlösungsaktivitäten) transsystemare Formen der Kooperation unausweichlich geworden. An diesem Punkt kommt der Rolle des Staates, den zwischenstaatlichen Beziehungen auf der Basis der Ausweitung der Staatsfunktionen eine entscheidende Bedeutung zu. Der Zusammenhang zwischen Staat und gesellschaftlicher Entwicklung in den Beziehungen zwischen kapitalistischen und sozialistischen Systemen müßte daher im nächsten Schritt erörtert werden.

2. STAAT UND GESELLSCHAFT IN DEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN KAPITALISMUS UND SOZIALISMUS

2.1. Die politische Überformung historisch erfolgreicher Problemlösungsstrukturen.

Wenn im ersten Teil meiner Überlegungen von den „sozialstrukturellen *Grundlagen* intersystemarer Beziehungen" die Rede war, so war damit impliziert, daß die Analyse konfliktueller und kooperativer Beziehungen zwischen unterschiedlichen Gesellschaftssystemen erst eine gewisse Vollständigkeit erreicht, wenn die bewußte, subjektbezogene Inbewegungsetzung dieser „objektbezogenen" Grundstrukturen mitreflektiert wird. Das heißt, die Beziehungen zwischen Kapitalismus und Sozialismus aktualisieren sich natürlich auf der politischen, ideologischen und zuletzt auch staatlichen Ebene - wengleich die Beziehungen nicht primär von diesen Ebenen her bestimmt werden. Der transsystemare Vergesellschaftungsprozeß als die Grundlage intersystemarer Beziehungen vollzieht sich also nicht automatisch, er wird vielmehr getragen, behindert, vorangetrieben, beschleunigt, unterbrochen usw. durch (gegenüber gesellschaftlichen Strukturen sekundäre) politische Organisationsformen historischer Subjekte. Wie läßt sich diese Dimension in einer mit unserem Modell intersystemarer Beziehungen konsistenten Weise fassen?

Es ist zur Beantwortung dieser Frage notwendig, den Begriff der Äquivalenzstruktur noch einmal aufzunehmen und zu entfalten. Dieser Begriff ist ja nicht von ungefähr, sondern u. a. wegen seiner inhaltlichen Alliteration zu für die Analyse der bürgerlichen Gesellschaft zentralen Konzepten wie dem des *Äquivalente-tauschs* und dem aus der modernen Systemtheorie stammenden Konzept des *Äquivalenzfunktionalismus* eingeführt worden. Der Begriff des Äquivalententauschs erfaßt einen zentralen Sachverhalt des kapitalistischen Reproduktions- und Produktionsprozesses - der Herausbildung einer allgemeinen Wertform (eines allgemeinen Äquivalents) für alle Tauschobjekte, die in Gestalt des Geldes sich schließlich auch die Arbeitskraft als eine Ware (als ein über ein allgemeines Äquivalent tauschbares Objekt) unterwirft und damit, unter der realen Fiktion der Äquivalenz von Ware und Arbeitskraft, das Kapital als einen prozessierenden (sich scheinbar selbst verwertenden, „mehrenden") Wert konstituiert. Der Begriff des Äquivalententauschs erfaßt also zugleich die Quelle des Mehrwerts *und* deren ideologische Verschleierung, die sich in den modernen bürgerlichen Sozialwissenschaften z. B. als die „Gleichwertigkeit" von Kapital und Arbeit, als die „Reziprozität" von Verträgen, Rollenerwartungen (Gleichheit, Freiheit) und als „Symmetrie" (Gleichberechtigung, Partnerschaft usw.) in Gruppen- und Klassenbeziehungen ausdrückt.

Das Konzept des Äquivalenzfunktionalismus, von N. Luhmann als eine Präzisierung des Programmes des (Struktur-) Funktionalismus eingeführt, erhebt das konstitutive Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft, den Äquivalententausch, zum konstitutiven Prinzip bürgerlicher sozialwissenschaftlicher Methodologie - mit den gleichen Polen, nämlich der Verschleierung der gesellschaftlichen Bedeutung produktiver, „mehrwertproduzierender" Tätigkeit (Arbeit), oder, in unserer Terminologie, „adäquater Problemlösungsaktivitäten". Luhmann drückt diesen *standpunkt-*

sicheren (der Negierung gesellschaftlicher Tätigkeit als eindeutiger, konkreter Bearbeitung von Natur- und Gesellschaftsobjekten gewidmeten) *Relativismus* unübertroffen klar aus: „Die funktionalistische Methode soll gerade die Feststellung begründen, daß etwas sein und auch nicht sein kann, daß etwas ersetzbar ist. Um funktionale Äquivalenzen sichtbar zu machen, genügt eine relative Invarianz des Bezugsgesichtspunktes, die von anderen Bezugsgesichtspunkten aus auflösbar ist.“ Und weiter: „Es stellt sich dann heraus, daß Bedürfnisse` nichts weiter sind als funktionale Bezugsgesichtspunkte, die die Gleichwertigkeit verschiedener Befriedigungsmöglichkeiten sichtbar machen. Deren Äquivalenz ist unabhängig davon feststellbar, ob und mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Bedürfnis tatsächlich ein Befriedigungshandeln motiviert. Dasselbe gilt für andere Problemformeln, etwa für den Bestand eines sozialen Systems oder Systemzusammenhangs⁹.“

Hier wird, ähnlich wie mit dem Begriff des Äquivalententauschs, einerseits ein realer Sachverhalt komplexer Gesellschaft richtig erfaßt: daß nämlich „Systemzusammenhang“ („System“) in der Tat ein allgemeines Äquivalent für alle gesellschaftlichen Bezugsgesichtspunkte, Positionen, Bedürfnisse ist, das eine bestimmte Stufe des Vergesellschaftungsprozesses abbildet. Andererseits wird damit zugleich eine Grunderfahrung verdeckt und desavouiert, die „möglichkeitsschaffenden“ Gruppen allerdings näher liegt als „möglichkeitskontrollierenden“ Gruppen, die also klassenspezifisch ist: daß nämlich zum Leben „vor allem Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges andere“ gehören und daß die „erste geschichtliche Tat ... die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Produktion des materiellen Lebens selbst“ ist und daß diese „Grundbedingung aller Geschichte“, „noch heute wie vor Jahrtausenden täglich und stündlich erfüllt sein muß, um die Menschen nur am Leben zu erhalten“¹⁰.

Die Negierung dieser Grunderfahrung durch das Programm des Äquivalenzfunktionalismus, der alle Bedürfnis-, Orientierungs- und Tätigkeitsebenen als äquivalent, als frei konvertierbar ausgibt, verhindert aber gerade die Einsicht in die Entwicklungsform eines einheitlichen, Gesellschafts- und Naturgeschichte miteinander verbindenden Konstitutionsprozesses gesellschaftlicher Systeme. Indem hier ein Zusammenhang von „Äquivalenzstrukturen“ gleichgesetzt wird mit „Systemzusammenhang“, verstellt sich der Blick auf den Motor der Systementwicklung; die produktive gesellschaftliche Tätigkeit (Arbeit), und die ihr spezifischen Strukturen (Adäquanzstrukturen) zwangsläufig. Die Verabsolutierung der Äquivalenzbeziehungen verdeckt sozusagen die Quelle ihrer Erweiterungen und drückt eine Gruppeninteresse an Wirklichkeitskontrolle (statt an Wirklichkeitserweiterung) aus. Diese subjektive Vereinnahmung (Unterwerfung) adäquater Problemlösungsaktivitäten durch ein Interesse an Stabilisierung des „einmal Erreichten“ ist ein Ausdruck von Herrschaft und Politik. Das bedeutet nun aber nicht, daß Äquivalenzstrukturen bei der Analyse intersystemarer Beziehungen ausgeblendet werden

9 N. Luhmann, Funktion und Kausalität, in: ders., Soziologische Aufklärung, Köln/Opladen 1970, S. 15.

10 K. Marx und P. Engels, Deutsche Ideologie, MEW, Bd. 3, S. 28.

sollten: Im Gegenteil, die Erklärung ihrer spezifischen Funktionen im Vergesellschaftungsprozeß führt erst zu forschungspraktischen Konsequenzen und zu einer richtigen Einschätzung der Möglichkeiten von Politikberatung.

2.2. Äquivalenzstrukturen als politisches System

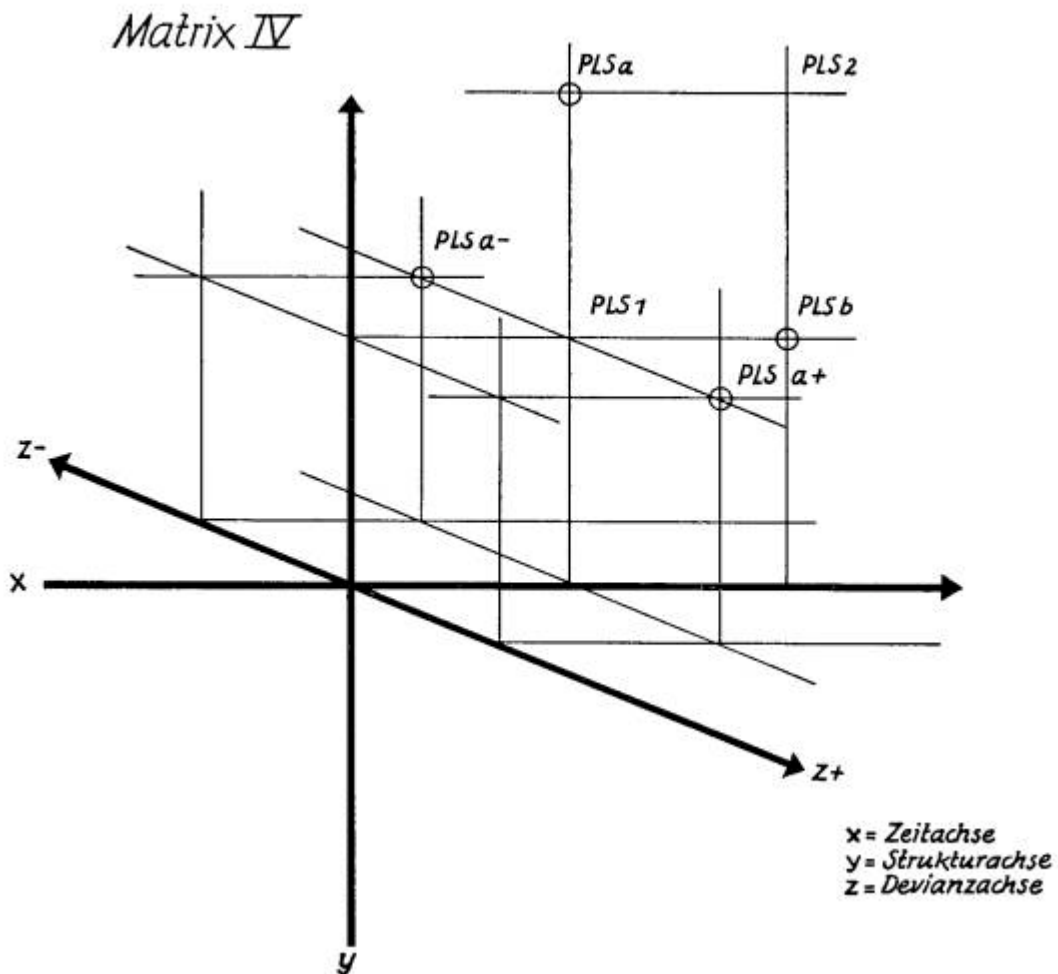
Hat sich eine Lösungsstruktur herausgebildet, in der gesellschaftlichen Problemen mit gesellschaftlich organisierten Lösungspraktiken in einer dem Stand der Möglichkeiten angemessenen (adäquaten) Weise begegnet wird, so lockt diese erfolgreiche Problemlösungsstruktur sekundäre Strukturen hervor, in denen das „Erreichte“ in der Zeit, in der Gesamtstruktur und gegenüber der inneren und äußeren Umwelt der Gesamtstruktur stabilisiert wird. Diese der ursprünglichen Adäquanzstruktur äquivalente (und mit anderen Sekundärstrukturen äquivalierbare) Struktur ist also für eine gewisse Phase der Entwicklung der Gesamtstruktur ein tragendes, beschleunigendes, absicherndes Element, das zugleich die Dimensionen, die Möglichkeiten der Gesamtstruktur dem kontrollierenden und selbstkontrollierenden Zugriff der Subjekte erschließt.

Dargestellt im Koordinatensystem einer dreidimensionalen Matrix lassen sich für die Entwicklung einer Sozialstruktur eine „Zeitachse“, eine „Strukturachse“ und eine den Übergang eines Systems in seine innere bzw. äußere Umwelt bezeichnende Achse, die man „Devianzachse“ nennen kann, unterscheiden“. Auf der „Zeitachse“ würden sich in einem gesellschaftlichen System auf der Folie der realen (physikalischen) Zeit die gesellschaftlichen Probleme entrollen und in der Hierarchie ihrer Dringlichkeit, Lösbarkeit usw. die Geschichte des Systems als eine Abfolge von Problemen erscheinen lassen. Auf der „Strukturachse“ würden sich im gleichen Systemmodell die gesellschaftlich organisierten Lösungspraktiken (Leistungen) am Grad ihrer gesellschaftlichen Organisiertheit messen und in eine Stufenfolge mehr oder minder großer Komplexität bringen lassen; „reale“ oder physikalische Folie wäre hier etwa das Bevölkerungswachstum; die Geschichte des Systems erschiene hier als Aufeinanderfolge von Leistungen (Produktivkraftentwicklung). In der Vermittlung der auf der Zeit- bzw. Strukturachse abtragbaren Probleme bzw. Leistungen bestünde, wie oben schon gesagt, der Vergesellschaftungsprozeß. Auf der im Modell zur Verfügung stehenden dritten, der „Devianzachse“, ließe sich außerdem noch das Phänomen fassen, daß Problemlösungsaktivitäten im Systemzusammenhang die Tendenz haben, in vom „Systemzweck“¹² abweichende Richtungen zu streben, die durch die Notwendigkeit der Stabilisierung eines jeden gesellschaftlichen Systems gegenüber „inneren“ und „äußeren“ Umwelten bestimmt werden. Die

11 Hier sei nur daran erinnert, daß N. Luhmann die Erfassung von „Weltkomplexität“ auf drei „Weltdimensionen“ (Zeitdimension, Sachdimension, Sozialdimension) verteilt, die mit den jeweiligen Problemen der Bestandssicherung, Mittelknappheit und Dissenskontrolle eine ähnliche Verschränkung sozialer Strukturprozesse konstruieren. Vgl. N. Luhmann, *Soziologie als Theorie sozialer Systeme*, in: ders., a. a. O., S. 118 u. 133.

12 Vgl. die dieser Praxis entsprechende Kritik des Zweckbegriffs (als Grundlegung systemtheoretischer Strategie) durch N. Luhmann, *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*, Tübingen 1968.

Grenze zur „inneren“ Umwelt des Systems ist dabei durch die Verabsolutierung der eigenen Gesellschaftsgeschichte (moralischer Zwang), die Grenze zur „äußeren“ Umwelt durch die Verabsolutierung der eigenen Naturgeschichte (physischer Zwang) zu bezeichnen“ (Matrix IV).



13 Die systemspezifische Interpretation der moralischen bzw. physikalischen Umwelt als systemspezifische Gesellschafts- bzw. Naturgeschichte zwecks Abgrenzung oder Ausgrenzung eines sozialen Systems findet sich beispielsweise bei T. Parsons in der Darstellung des Verhältnisses von kulturellen, sozialen und biologischen Systemen. Bei N. Luhmann ist diese Abgrenzungsfrage, was die moralische Seite angeht, unter verschiedenen Aspekten abgehandelt: als Problem der Mitgliedsrolle in: Funktion und Folgen formaler Organisation, Berlin 1964; als Problem des Selbstbewußtseins in: Vertrauen, Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart 1968; als Sinnproblem in: Sinn als Grundbegriff der Soziologie, in: J. Habermas und N. Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt/M. 1971.

In diesen Dimensionen also ist die Entwicklung von Adäquanz- und Äquivalenzstrukturen modellierbar. Äquivalenzstrukturen entstehen, wenn eine erfolgreiche, adäquate Problemlösungsstruktur (PLS 1) in der „Leistungsgeschichte“ (PLS a) oder in der „Problemgeschichte“ (PLS b) auf eine Weise weitergetragen wird, daß neu sich entwickelnde Leistungen bzw. Probleme auf eben jene ursprünglich adäquate Problemlösungsstrukturen (PLS 1) bezogen und sozusagen von der Konstituierung weiterer adäquater Problemlösungsstrukturen (PLS 2, 3 ...) abgezogen werden. So stabilisieren diese Äquivalenzstrukturen (PLS a, b, c . . .) den Vergesellschaftungsprozeß gewissermaßen dadurch, daß sie seine Motorik behindern oder bremsen.

Auf der „Devianzachse“ entstehende Äquivalenzstrukturen (PLS a+, a-, b+, b-, c+, c- ...) gewinnen in diesem Prozeß der sozialstrukturellen Ausfüllung von Möglichkeiten eine besondere Bedeutung. Die „innere“ Umwelt eines Gesellschaft-Systems schließt (nach den Konstruktionsbedingungen des Modells) auch andere gesellschaftliche Systeme ein, soweit sie als Repräsentanten von Gesellschaftsgeschichte die eigene Gesellschaftlichkeit entweder verstärken¹⁴ oder abschwächen¹⁵. In beiden Fällen handelt es sich nicht um einen realen, sondern um einen ideellen Bezug zu einer anderen Gesellschaft, da jene nicht als Einheit von Natur- und Gesellschaftsprozeß, sondern als Verabsolutierung einer gesellschaftsgeschichtlichen Möglichkeit konfrontiert wird. Das System kann also dieser „inneren“ Umwelt gegenüber nur ein „moralisches Verhältnis“ entwickeln: eine Devianz vom Systemzweck zum Zwecke von „jenseits der Grenzen“ zu holender Verstärkung (- „die freie Welt“ -) oder zum Zwecke der Abgrenzung/Verteidigung des Systemzwecks (- „Bolschewismus“ -). In beiden Fällen handelt es sich insofern um Äquivalenzstrukturen der „ursprünglichen“ Problemlösungsstruktur, als hier der Verstärkung bzw. Verteidigung einer Adäquanzstruktur gegenüber „inneren“ Umwelten eine Energie zugewandt wird, welche auch für die Entwicklung weiterer Adäquanzstrukturen im Sinne des systemaren Vergesellschaftungsprozesses aufgebracht werden könnte. Insofern also Ablenkung vom Reproduktions-Produktionsprozeß, insofern also auch Bindung von Moral an exzessive Binnenstabilisierung, insofern also auch moralischer Zwang, insofern also auch angelagerte Gewaltapparaturen: daß dies eine Umschreibung für politische Strukturen ist, dürfte klar sein.

Aber auch in Bezug auf die „äußere“ Umwelt eines gesellschaftlichen Systems entstehende Äquivalenzstrukturen umschreiben Aspekte des politischen Systems. Auch die „äußere Umwelt“ schließt (neben der innergesellschaftlichen Naturbewältigung) gemäß unseren Konstruktionsbedingungen andere gesellschaftliche Systeme ein: soweit sie nämlich als Repräsentanten von Naturgeschichte (des gesellschaftlichen Umgangs mit der Natur) die eigene Natürlichkeit des Systems entweder verstärken oder abschwächen (s. o.). Es handelt sich wiederum nicht um einen realen, sondern nunmehr um einen „physisch-physikalisch-materiellen“ Bezug zu anderen Gesellschaftssystemen, sofern an ihnen Verabsolutierungen naturgeschichtlicher Möglichkeiten zum positiven bzw. negativen Abgrenzungsanlaß werden. Das System wird dieser „äuße

14 Wenn die Systeme sich, wie im Verhältnis kapitalistischer Systeme untereinander, nach ähnlichen Prinzipien entwickeln,

15 Wenn die Systeme sich, wie z. B. im Verhältnis kapitalistischer und sozialistischer Systeme, nach differenten Prinzipien entwickeln.

ren Umwelt" gegenüber folglich ein physikalisch-materielles („naturgesetzliches" statt „moralgesetzliches") Verhältnis entwickeln, in welchem beispielsweise bestimmte systemeigene Praktiken der Naturbewältigung zu „Sachgesetzhkeiten", „technologischen Zwängen" usw. erhoben werden. Insofern also Ablenkung von der Gesellschaftlichkeit des Reproduktions-Produktionsprozesses, die Bindung von „Naturgesetzlichkeit" an ekzessive Binnenstabilisierung, insofern also auch „physischer Zwang" (Aufrüstung, Verwissenschaftlichung der Militarisierung etc.): ebenfalls ein wesentlicher Zug des politischen Systems.

3. DIE ENTSTEHUNG DES KAPITALISTISCHEN UND DES SOZIALISTISCHEN STAATES

3.1. Allgemein

„Der Staat" als Inbegriff des politischen Systems verliert in solchen Überlegungen offensichtlich jenen von Hegel erzeugten Schein einer über den gesellschaftsformationellen Umwälzungen schwebenden Vernunftinstanz; er wird zu einer notwendigen, aber sekundären Sammelstelle für Stabilisierungs- und Abgrenzungsstrukturen; er wird auch zur Strukturbasis für die Einleitung intersystemarer Beziehungen. Der Staat, betrachtet als ein Konjunkt von Äquivalenzstrukturen, kann dann sowohl in seiner entwicklungsfördernden konkreten Allgemeinheit als auch in seiner den realen Gesellschaftsprozeß ideologisierenden/verschleiernenden/behindernden schlechten Abstraktheit erfaßt werden. Diese Sichtweite hat sich zwar in den Sozialwissenschaften tendenziell überall zumindest insofern durchgesetzt, als man sich durch traditionelle Staatsideologien (mit ihren schlechten Abstraktionen) nicht mehr die Abhängigkeit des Staates vom Vergesellschaftungsprozeß verstellen läßt. Zugleich aber schlägt die Primatisierung des Staates an den verschiedensten (und oft überraschenden) Stellen wieder durch: in der Systemtheorie beispielsweise durch die äquivalenzfunktionalistische Propagierung des staatlich-bürokratisch-administrativen Handlungs und Entscheidungsstils für alle gesellschaftlichen Aktivitätsbereiche; in sogenannten „linken" Staatsanalysen in der Faszination mit der Komplexität und Leistungsfähigkeit des „modernen Staates", die für sich genommen und zum Gegenstand von Machtkalkulationen gemacht werden¹⁶.

Demgegenüber muß gerade zum Zwecke der Analyse intersystemarer Beziehungen daran festgehalten werden, daß Staat und politisches System nur aus dem gesellschaftlichen Prozeß und dessen wesentlichen Bewegungsgesetzen verstanden werden können. Das Verhältnis zwischen verschiedenen Ausformungen staatlicher und politischer Struktur einerseits und verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen (insbesondere ökonomischen) Problemlösungen andererseits entfaltet sich dabei, wie gesagt, in den besonderen Formen der Organisation des Interesses historischer Subjekte an der Stabilisierung bestimmter adäquater (objektiver) Problemlösungsstrukturen über

16 Vgl. etwa M. Th. Greven, B. Guggenberger, J. Strasser, Zur Funktionsbestimmung des Staates im Spätkapitalismus, Darmstadt und Neuwied 1975.

ihren Zweck im Vergesellschaftungsprozeß hinaus. Die Unterscheidung zwischen politischen und staatlichen Strukturen wäre hierbei an dem Punkt anzusetzen, wo dieses Stabilisierungsinteresse zunächst primär innergesellschaftliche Bewegungen erzeugt (Politik), bis unter dem Druck realer Systemkonkurrenz aus der „inneren“ und „äußeren“ Systemumwelt diese Bewegungen zu einer Institutionalisierung umfassenderer Systemkontrolle (Staat) führen. Dabei ist klar, daß diese Prozesse der Politisierung und Staatenbildung durch historische Subjekte, also Gruppen und Klassen (und zwar zunächst die disponierenden, leitenden etc. Gruppen), getragen werden.

3.2. Kapitalistische Staatenbildung

Die Entstehung des Staates innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsformation ist zunächst einmal dadurch gekennzeichnet, daß die Staatenbildung (wenngleich nicht die Politisierung: vgl. z. B. Verhältnis Bourgeoisie/absolutistischer Staat) der Etablierung der wesentlichen kapitalistischen Problemlösungsstrukturen - Warentausch, Geldverkehr, Kapitalakkumulation - folgt. Der im eigentlichen Sinne kapitalistische Staat bildet sich erst heraus, als das Kapital selbst zur Sicherung seines Wertungszusammenhangs auf das gesellschaftliche Gesamtsystem bezogene „überökonomische“ Organisationsformen des ökonomischen Prozesses - die Monopole nämlich - zu bilden beginnt¹⁷. Alle voraufgehenden sozialen, psychologischen, politischen, ideologischen Abstützungsstrukturen des bourgeoisen Interesses waren - wie Marx/Engels im Kommunistischen Manifest eindrucksvoll festhalten - zunächst (in der Terminologie meines Modells) auf die Leistungs- und Problemgeschichte der kapitalistischen Gesellschaftsformation konzentriert, d. h. sie hatten weitgehend (wenn auch in einem spezifischen Interesse) vorantreibende Bedeutung im Vergesellschaftungsprozeß selbst.

In den früh- und konkurrenzkapitalistischen Phasen, also Phasen der Etablierung historisch absolut innovativer ökonomischer und gesellschaftlicher Problemlösungsstrukturen, waren die bourgeoisen Äquivalenzstrukturen zunächst vollkommen in den Prozeß der politischen Überwindung des überkommenen feudalistischen Systemzusammenhangs eingebunden - und damit in einen transsystemaren Vergesellschaftungsprozeß (Vergesellschaftung über Systemgrenzen hinaus) einbezogen, der noch nicht, im Gegensatz zur Gegenwart, der strukturellen Basis der Staatenbildung bedurfte. Die Promulgation des Prinzips des Äquivalententauschs, beispielsweise, über alle gesellschaftlichen Ebenen und Bereiche (Vertragsprinzip, Rollenreziprozität, Ehe/ Familie, formationsspezifische Definition von Freiheit und Gleichheit usw.) hinweg schuf erst die Möglichkeit zur Überwindung personengebundener Abhängigkeits-, Unterwerfungs- und Ausbeutungsverhältnisse des Feudalismus. Die Promulgation des Prinzips des Geldverkehrs in die gesamte gesellschaftliche Kommunikationsstruktur

17 Eine Ausnahme bildet hier in einem gewissen Sinne die Entwicklung des bürgerlich-kapitalistischen Staates in den USA, die auf feudalistische Strukturen verzichten mußte und in ihren Stufen fast ausschließlich auf die Bedürfnisse der amerikanischen Bourgeoisie reagierte. Vgl. H. Gerstenberger, Zur politischen Ökonomie der bürgerlichen Gesellschaft. Die historischen Bedingungen ihrer Konstitution in den USA, Frankfurt/M- 1973.

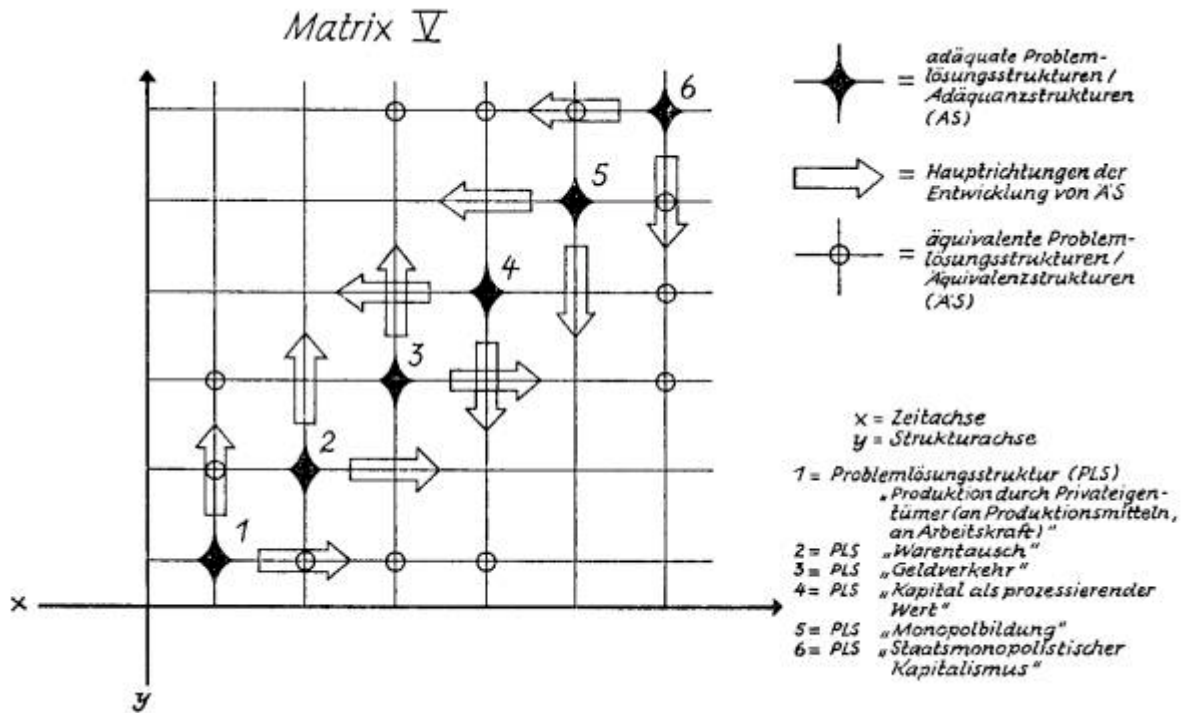
produzierte erst jenes System der Übertragungsmedien¹⁸, das als „Öffentlichkeit“ den vonstatten gehenden Vergesellschaftungsprozeß im gesellschaftlichen Bewußtsein abzubilden begann. Die Promulgation des Prinzips der Kapitalakkumulation schließlich über alle Instanzen der sozialen Kontrolle hinweg hat zunächst zu jener Entpersonalisierung von Macht- und Herrschaftschancen geführt, die sich in den modernen Strukturen der Rationalität und Bürokratie¹⁹ als die „funktionale Verfügbarkeit“ akkumulierten Herrschafts-/Kontrollwissens darstellt. In allen diesen Prozessen der Ausbreitung bürgerlicher Äquivalenzstrukturen hat diese Klasse fraglos nicht nur ihr eigenes Interesse gefördert, sondern notwendig auch die Interessen anderer Gruppen und Klassen politisch, d. h.: auch gegen diese Interessen, geführt. Das allerdings wird anders mit der Konstitution des kapitalistischen Staates.

Es ist hier nicht der Ort, die Diskussion um Entwicklungsphasen und -stufen des kapitalistischen Staates in anderer als modellbezogener Form in meine Überlegungen einzubeziehen. Ein Moment der historisch-materialistischen Analyse des kapitalistischen Staates allerdings sollte hervorgehoben werden: die Verbindung von Staatsentwicklung und sogenannter „allgemeiner Krise“ des Kapitalismus erfaßt den Sachverhalt, daß sich der Kapitalismus im Augenblick seiner größten Ausdehnung als internationales System bereits nicht mehr nur durch innere (zyklische, aus den Gesetzmäßigkeiten der Kapitalverwertung stammende) Krisen, sondern auch durch die in seinem Schoß entwickelte, zu einem eigenem internationalen System ausgewachsene sozialistische Alternative bedroht findet. Wie hoch man immer nun auch das Ausmaß dieser Bedrohung einschätzte, sicher ist, daß Staatsentwicklung mit Abgrenzungsprozessen (z. B. gegen innere/äußere Umwelt) zu tun hat und daß die modernen Formen des kapitalistischen Staates entstehen mußten, um den zentralen gesellschaftlichen Reproduktions- und Produktionsprozeß (der Kapitalverwertung) in Umweltbeziehungen wie die zu konkurrierenden fremdnationalen Monopolen, zu Kolonialländern und eben auch zur Systemkonkurrenz zu führen. Die marxistische Kategorie für diesen Vorgang ist der Begriff des Imperialismus, ein Begriff, der beispielsweise den Streit darum, ob es eine „staatsmonopolkapitalistische“ Phase der kapitalistischen Staatsentwicklung gibt oder nicht, insofern überflüssig macht, als in ihm bereits alle wesentlichen Bestimmungen der „Stamokap“-Theorie enthalten sind: vor allem eben jene, daß mit der Bildung von Monopolen der kapitalistische Verwertungsprozeß die zentralen sozialen, politischen, ideologischen usw. Kontrollstrukturen sich unterzuordnen und diesen (in sich widersprüchlichen) Vergesellschaftungsprozeß vermittels des Staates auf der Ebene der internationalen Beziehungen fortzusetzen beginnt. Gleichwohl kann es von heuristischem Wert sein, im vorliegenden Modell in bezug auf die Entwicklung der Problemlösungsstrukturen der Kapitalakkumulation und der Verwissenschaftlichung der Zentralisations- und Konzentrationsprozesse die im Äquivalenzstrukturenbereich auftretenden Erscheinungen als „staatsmonopolistischen Kapitalismus“ zu bezeichnen. Schematisch ergibt sich dann folgendes Bild: die politischen Strukturen der kapitalistischen Gesellschaftsformation entstehen zunächst aus

13 Hierzu ist immer noch G. Simmels Philosophie des Geldes (1900) lesenswert.

19 Vgl. hierzu Max Webers Analysen des Zusammenhangs zwischen Kapitalentwicklung und Rationalisierungsprozeß.

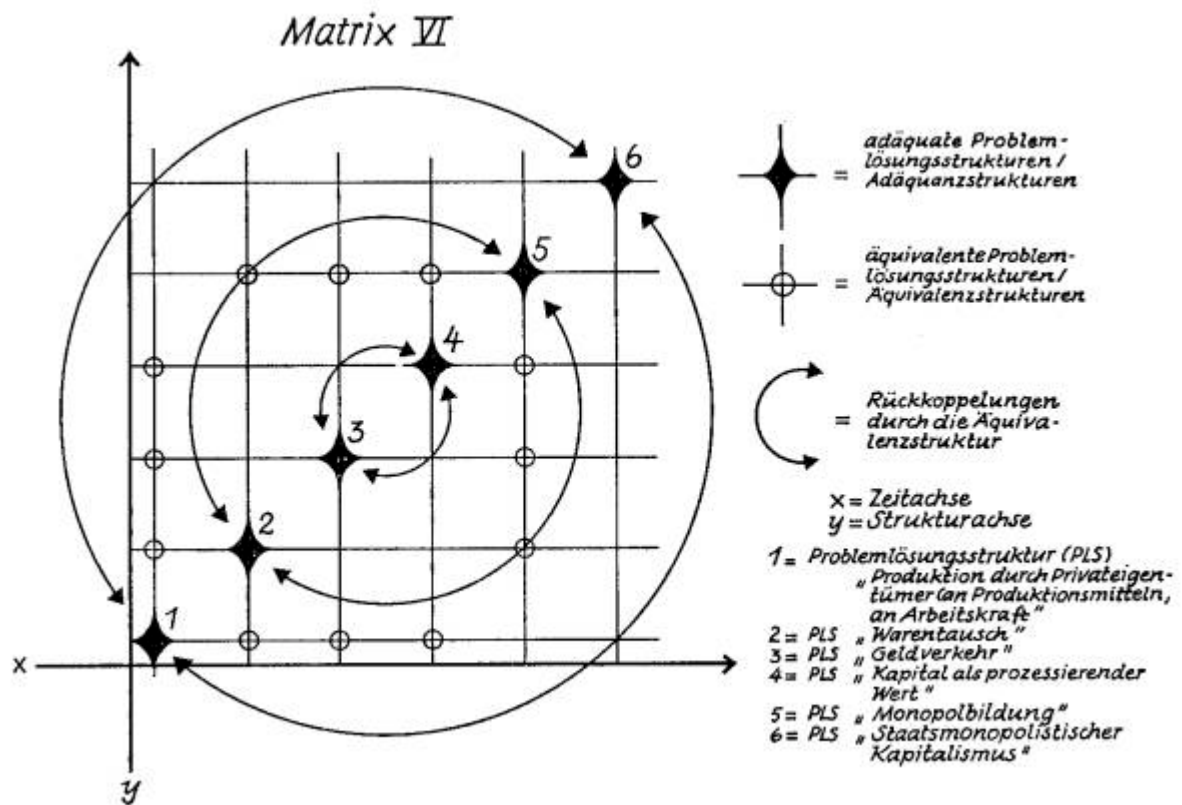
der Notwendigkeit der Stabilisierung des Warentauschs/Äquivalententauschs („Warenhüter“-Funktionen der bürgerlichen Politik²⁰); die mit der Ausbildung des Geldverkehrs sich realisierende Tendenz zur Weltmünze aktiviert im politisch-ideologischen Bereich die Nationenbildung insofern, als gewissermaßen die hegemoniale Sehnsucht der Einzelkapitale hier unter Einbeziehung kultureller/sprachlicher Traditionen einen international handlungsfähigen Systemrahmen konstituiert; hinzu kommt die Herausbildung nationaler Öffentlichkeiten (s. o.); mit der durch die Monopolbildung ausgedrückten Notwendigkeit „überökonomischer“ Kontrolle des Kapitalverwertungsprozesses schließlich beginnt die Ausgestaltung der Staatsfunktionen hin zum kapitalistischen Staat und zum System eines von den größten Monopolen ausgelösten, staatlich vermittelten Abgrenzungs- und Ausweitungsmechanismus: des staatsmonopolistischen Kapitalismus (Matrix V).



Wichtig wäre es nun noch, die aus diesem Modell zunächst formal ableitbaren Beziehungen und Verhältnisse, die einen Begriff von der Dynamik dieses Systems einbringen, zumindest andeutungsweise zu untersuchen. Der Aufbau der Sozialstruktur als eines Systems von Problemlösungsstrukturen und die Entwicklung des (kapitalistischen) Staates als eines Systems von umweltbezogenen (im definierten Sinne) Äquivalenzstrukturen der Stabilisierung, Kontrolle und „Verwissenschaftlichung“ steigert die Komplexität des gesellschaftlichen Gesamtsystems. Es erfolgen ständig Rückbeziehungen/Rückkoppelungen auf vorausgehende Äquivalenz- und Adäquanzstrukturen.

²⁰ Vgl. D. Läßle, Staat und politische Organisation, in: H. J. Krysmanski und P. Marwedel (Hg.), Die Krise in der Soziologie. Ein kritischer Reader zum 17. Deutschen Soziologentag, Köln 1975.

turen; die „tätige Erweiterung der gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (Produktion) muß ständig auf die „tätige Erhaltung des Bestehenden“ (Reproduktion) zurückgewendet werden und umgekehrt. Zugleich steigt – ganz im Sinne systemtheoretischer Annahmen – zunächst die Kapazität des Systems für Problemlösungen und insbesondere auch für die Ausarbeitung und Verfeinerung erfolgreich etablierter Problemlösungsaktivitäten. Der wesentliche Gedanke für die Dynamik des Gesamtsystems ist jedoch nicht der einer unendlichen Progression, einer evolutiven Differenzierung ins Grenzlose, sondern (gerade auch wegen der grenzsetzenden, -erhaltenden, -erweiternden Funktionen des Staates) der Gedanke einer Ausschöpfung, der Formen und Strukturen, in denen sich der Vergesellschaftungsprozeß auf der Grundlage ursprünglicher, erster Lösungen vollzogen hat, also der Gedanke einer „strukturellen Entropie“²¹ (Matrix VI).



Die Gründe dafür in der Sprache des Modells: die Herausbildung von Äquivalenzstrukturen auf der Zeit- bzw. Strukturursache ist, wie gesagt, einerseits abhängig vom Aufkommen an gesellschaftlichen Problemen und Leistungen, andererseits von den Stabilisierungs- „bedürfnissen“ adäquater Problemlösungsstrukturen. Wichtig für eine den bestehenden Möglichkeiten angemessenen Fortschritt des Vergesellschaftungsprozesses ist die Festsetzung von Prioritäten gegenüber den auftretenden gesellschaftlichen Problemen und die Planung von Lösungsaktivitäten (auf der Grundlage des vorhanden „Leistungsgebots“). Die Funktionen der Prioritätenstzung

21 Vgl. K. E. Boulding, *The Meaning of the Twentieth Century: The Great Transition*, New York 1964.

und Planung in diesem Sinne müssen im Modell zweifelsohne den Äquivalenzstrukturen auf der Zeit- bzw. Strukturachse zugewiesen werden. Je weiter nun der Vergesellschaftungsprozeß fortschreitet, um so „weiter“ entfernt er sich nicht nur von den ursprünglichen, systemkonstituierenden Lösungsstrukturen, sondern auch von jenen Äquivalenzstrukturen, die gewissermaßen dem Vergesellschaftungsprozeß das Leistungspotential und das Problempotential (deren Wahrnehmung und Entwicklung ja ihrerseits von der konstitutiven Lösungsstruktur des Äquivalententauschs abhängig sind) zuarbeitet. Das heißt: Prioritätensetzung und Planung werden in zunehmendem Maße schwieriger. Wenn sie gelingen, so gelingen sie immer weniger in bezug auf den fortschreitenden (mit der Staatenbildung bereits transsystemaren Charakter annehmenden) Vergesellschaftungsprozeß, sondern allenfalls im Rückbezug auf „unwandelbare“, aus den primären Lösungsstrukturen entfaltete Prinzipien (z. B. des Privateigentums an Produktionsmitteln etc.). Die „Grenzen des Wachstums“ - eine völlig korrekte Umschreibung "gesellschaftsformationeller Entropie" - werden sichtbar: „Es herrscht eine allgemeine Besorgnis über die tiefe Krise, in der sich die Menschheit befindet, eine Krise, die sich - wie wir glauben - ihrer Art nach von denen der Vergangenheit unterscheidet. Sie zu bewältigen, sind die heutigen Gesellschaftsordnungen mit all ihren Ideologien, Wertvorstellungen, Politiken und Institutionen schlecht gerüstet. Einer Reihe schwer faßbarer Probleme steht man überall in der Welt ratlos gegenüber. Davon seien nur einige genannt: Verschlechterung der Umweltverhältnisse, Krise der Institutionen, Bürokratisierung, unkontrollierte Urbanisierung, berufliche Unsicherheit, Schwinden der Befriedigung durch die eigene Arbeit, Entfremdung der Jugend, Infragestellung der gesellschaftlichen Werte, Terror und Mißachtung gegenüber Gesetz und Ordnung, pädagogische Inkompetenz, Inflation und Währungsverfall bei materieller Prosperität und unüberbrückte Kluft zwischen Reich und Arm im innerstaatlichen Bereich und zwischen den Nationen²²."

Ähnliche formationelle Entropie-Erscheinungen ließen sich im übrigen auch auf der „Devianzachse“ abbilden: hier wäre an die Zunahme „moralgesetzlicher“ und „sachgesetzlicher“ Zwänge (s. o.) zu denken (die unter dem Titel „Formen bürgerlicher Herrschaft“ abgehandelt werden könnten). Sie ergäben sich in der Modellsprache daraus, daß natürlich in der Phase transsystemarer (und transformationaler) Vergesellschaftungsprozesse auch die gesellschaftsgeschichtlich (ideologisch) und naturgeschichtlich (z. B. Ressourcenfrage) bestimmten, problem- und leistungsbezogenen internationalen Systemkontakte und -auseinandersetzungen nicht mehr ohne weiteres „systemkonform“ gesteuert werden und daher zu „Systemverwindungen“ führen können. Das kann hier aber nicht näher ausgeführt werden.

3.3. Sozialistische Staatenbildung

Wichtiger ist die Frage nach der Entstehung sozialistischer politischer Strukturen und schließlich Staaten. Die führende Rolle des Bürgertums bei der politischen Organisation von Gruppeninteressen, die sich aus der Etablierung des Äquivalen

²² Der italienische industrielle Aurelio Peccei, Gründer des „Club of Rome“, im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels v. 19. 1. 1973.

tentauchs, des Geldverkehrs und der prozessierenden Kapitalverwertung ergaben, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch andere an diesen Lösungsstrukturen hängende Gruppeninteressen (Wert der Arbeitskraft) sich sehr früh gegen die Interessen der Bourgeoisie politisch organisiert haben. Auch die Entwicklung der politischen Arbeiterbewegung kann in diesem Sinne als die Entwicklung eines Systems von Äquivalenzstrukturen begriffen werden, das auf allen Ebenen die ideologischen, sozialen, psychologischen, politischen Belange der „Ware Arbeitskraft“ in einer Weise zu vertreten suchte, die ihrem „Gebrauchswert“ als erster gesellschaftlicher Produktivkraft (Inbegriff des gesellschaftlichen Leistungspotentials) gegenüber den Produktionsverhältnissen (Inbegriff des gesellschaftlichen Problempotentials) gerecht wurde.

Diese proletarischen oder sozialistischen Äquivalenzstrukturen besitzen einen qualitativ anderen Charakter, der einmal in ihrem hohen Grad der Verwissenschaftlichung (s. S. 107/8) besteht, die sich in der Durcharbeitung der natur- und gesellschaftsgeschichtlichen Bedingungen des Vergesellschaftungsprozesses dartut; zum anderen in der Entwicklung eines „allgemeinen Äquivalents“ des stofflichen Arbeitsprozesses in den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen. Es wäre völlig unsinnig, das kapitalistische System als einen monolithischen Zusammenhang allgemeinsten Verstrickung (wie das dem individuellen kritischen Bewußtsein vorkommen kann) zu begreifen. Seine eigenen, es konstituierenden Lösungsstrukturen haben in ihrer Entwicklung auch das Interesse an ihrer Überwindung hervorgebracht und die Möglichkeiten zur politischen Organisation dieser Interessen bereitgestellt.

Allerdings waren und sind diese „proletarischen“ Äquivalenzstrukturen einem starken Druck ausgesetzt. Er rührt zunächst einmal daher, daß sie dem kapitalistischen System gegenüber die in diesem System vorsichtige eigentliche Vermittlung von Gesellschafts- und Naturprozeß (im Produktionsprozeß) repräsentieren. Das heißt, sie stützen im unmittelbaren Progreß der adäquaten Problemlösungsaktivitäten jene Form der Vermittlung von „innerer“ und „äußerer“ Umwelt ab (s. o.), die in der Konstitution der bürgerlich-kapitalistischen Gesamtsystems dadurch negiert wird, daß in ihr allein ein Austausch- (und darin Abgrenzungs-)Prozeß des Gesamtsystems gesehen wird²³. Aber gerade das ist ja sozusagen der Konstruktionsfehler der bürgerlichen Gesellschaft, daß sie ihr System der Äquivalenzstrukturen letztlich für jene black box ausgeben muß, aus welcher der reproduktive und produktive Umgang mit ihrer Umwelt betrieben wird: ihre Form erscheint als Motor, der Motor selbst (= Adäquanzstrukturen) erscheint als die natürliche und gesellschaftliche Umwelt, vor der es sich abzugrenzen gilt.

Das System der Adäquanzstrukturen also und die das eigentliche gesellschaftliche Leistungspotential abstützenden proletarischen Äquivalenzstrukturen repräsentieren im Kern des kapitalistischen Systems, was eben diesem System in seiner politischen

23 Typisch für diese Sicht ist beispielsweise T. Parsons' Konstruktion einer zentralen Systemfunktion „Adaption“ (vgl. den Beitrag von M. Th. Greven in diesem Band, S. 258 ff.), in welcher der Austausch System/äußere Umwelt als Gesamtleistung des Systems ohne Untersuchung des tatsächlichen Vorgangs (= Verausgabung menschlicher Arbeitskraft als Gruppenspezifikum) dargestellt wird.

Organisation als innere und äußere Systemumwelt erscheint²⁴. Die konkret-politische Form der Austragung dieses Widerspruchs sind dann offensichtlich die Klassenauseinandersetzungen zwischen einem internationalen Proletariat und einer nationalen Bourgeoisie. Dies gilt jedenfalls für die frühen und mittleren Phasen der kapitalistischen Entwicklung. In ihnen war das politisch organisierte Proletariat in einem ganz genauen Sinne als „vaterlandslos“ erkannt, d. h. aus dem mühsam konstruierten gesamtgesellschaftlichen Legitimationszusammenhang der „Nation“ herausgefallen und sozusagen beliebig austauschbar als innerer und äußerer Feind verfolgbar (Situation der ersten Phase der Arbeiterbewegung). Allmählich jedoch, und zwar in engem Bezug zur Monopolbildung, konnte sich die Arbeiterbewegung, weil sie Arbeitskraft (Leistungspotential) im Reproduktions- und Produktionsprozeß in signifikantem Ausmaß politisch zu organisieren begann, auch einen Platz im System der systemaren Äquivalenzstrukturen verschaffen und war damit im kapitalistischen System selbst als seine Negation verankert. Zugleich erreichten die Drücke der Verbürgerlichung und später Faschisierung auch proletarischer Äquivalenzstrukturen erhebliche Ausmaße oder anders gesagt: das kapitalistische System begann sich dieser in seinem Innern verankerten Systemkonkurrenz durch Herausbildung eines auf diesen Gegner geeichten Herrschaftsapparats (Wirtschaftsdemokratie bis Volksgemeinschaft) zu erwehren.

Da aber die Umwandlung des bürgerlichen politischen Systems in einen modernen kapitalistischen Staat zum einen zunächst national gebunden, zum anderen ein (bezüglich der Arbeiterbewegung) reaktiver Prozeß war, die internationale Arbeiterbewegung dagegen (bei aller quantitativen Schwäche) die Organisation der „transsystemaren“ Möglichkeiten des unter kapitalistischer Ägide konstituierten Vergesellschaftungsprozesses in aktiver Form darstellte, mußten gerade an der Peripherie des (im imperialistischen Weltkrieg I entstehenden) kapitalistischen Staatensystems die Chancen für eine international handlungsfähige Ausformung proletarischer Äquivalenzstrukturen steigen. Das wäre eine Formulierung für die Vorgänge um 1917 in Rußland.

Die russische Oktoberrevolution und die Entstehung des ersten sozialistischen Staates sind in verschiedener Hinsicht prototypisch für die Umstände, unter denen sich staatliche Formen des internationalen (transsystemaren, transformationellen) Systems proletarischer Äquivalenzstrukturen herausbilden: außer Kuba ist bisher keine einzige Umwälzung eines kapitalstützenden Systems von Äquivalenzstrukturen erfolgt, die nicht im Zusammenhang mit einem imperialistischen Krieg stand; die Peripherie ist angesichts der umfassenden Stärke bourgeois-imperialistischer Äquivalenzstrukturen der Ort, an dem zunächst der Umschlag von sozialistischer Politik in einen sozialistischen Staat erwartet werden konnte; gleichzeitig aber ist ein solcher Um-

24 Nicht nur wird die unter dem Namen Marxismus zusammengefaßte Einsicht in den ökonomischen Mechanismus der Kapitalismus, an welcher sich proletarische politische Organisation orientiert, zum Anlaß für die spiegelbildliche Entwicklung innerer und äußerer Feindbilder; auch werden die „Sach“- und „Moral“-„Gesetze“ des kapitalistischen Systems in der Apologie sozusagen aus allem, nur nicht aus jenen erkannten Mechanismen (Adäquanzstrukturen) und politischen Organisationsformen (Äquivalenzstrukturen des Proletariats) gezogen.

schlag kein zureichendes Indiz für die Stärke, Wirksamkeit proletarischer Äquivalenzstrukturen: diese haben beispielsweise in einigen kapitalistischen Ländern wie etwa Frankreich und Italien einen Stand erreicht, der im transformationellen Vergesellschaftungsprozeß höher einzuschätzen ist als etwa die Rolle von Kuba etc.

Wichtig für ein Verständnis der Rolle sozialistischer Staaten und des sozialistischen Staatensystems im Weltzusammenhang ist nun allerdings das Verhältnis von sozialistischen Adäquanz- und Äquivalenzstrukturen. Die dem Marxismus-Leninismus zugeschriebene gängige Formel lautet in unserer Terminologie: der Übergang von Feudalismus zum Kapitalismus erfolgte unter dem Primat der kapitalistischen Adäquanzstrukturen, bürgerliche Politik und bürgerlicher Staat folgten: dagegen verlaufe der Übergang von Kapitalismus zum Sozialismus unter dem Primat der proletarischen Äquivalenzstrukturen, d. h. die Arbeiterbewegung erringe zunächst die politische Macht (Diktatur des Proletariats), bevor sich sozialistische Adäquanzstrukturen (Vergesellschaftung der Produktion u. Vergesellschaftung der Aneignung des Mehrprodukts) durchsetzen könnten. Das ist zwar im Kontext der politischen Klassenauseinandersetzungen verständlich, als analytische Aussage aber sicher verkürzt, und zwar gerade auch etwa im Sinne Lenins. Erstens nämlich entfaltet sich mit der kapitalistischen Adäquanzstruktur zugleich auch die sozialistische Adäquanzstruktur (Produktivkraftentwicklung). Zweitens ist die proletarische Äquivalenzstruktur ihrem Wesen nach international/transsystemar und damit nicht ohne weiteres als nationale Entwicklung begreifbar.

Zum ersten Punkt. Wenn die Eroberung der Staatsmacht durch das Proletariat nur der *Anfang* grundlegender sozialistischer Umgestaltungen ist²⁵, so bedeutet das nicht etwa einen absoluten Neubeginn in der Formierung des gesellschaftlichen Reproduktions- und Produktionsprozesses, sondern das Herausbringen einer Seite dieses Prozesses, die bereits in der Lösungsstruktur des Äquivalententauschs an dem Punkte angelegt war, an welchem Gruppen der beherrschten Klassen die Freiheit der Disposition über ihre Arbeitskraft über den bloßen Freisetzungsprozeß hinaus zugestanden werden mußte, um über Arbeitskraft in einer Weise disponieren zu können, die dem weiträumig vergesellschaftenden Prozeß der Kapitalakkumulation angemessen war. Das heißt, die kapitalistische Produktionsweise als ein System von Adäquanzstrukturen entwickelte auf der Seite ihres Leistungsprotentials (Produktivkraftseite) in der Lösung der Probleme, die sie sich stellen konnte und die sich ihr später sozusagen auch selbst stellten, auch bereits solche Formen der Lösung materieller gesellschaftlicher Probleme, hinter die im Sozialismus nicht mehr zurückgegangen werden kann. Sie betreffen in allgemeinsten Form das, was man die wissenschaftlich-technische Revolution nennt.

Die Verwissenschaftlichung der Naturbeherrschung, auf der die kapitalistische Produktionsweise auf der Produktivkraftseite aufbaut, mußte, wenn der Vergesellschaftungsprozeß sich als eine Vermittlung von Gesellschafts- und Naturgeschichte darstellt, auch zu einer Verwissenschaftlichung gesellschaftlicher Herrschaft (Durchsetzung und Erhaltung der Arbeitskraft als Ware) führen. Diese Seite des Verwis-

25 Vgl. z. B. Autorenkollektiv, Lehrbuch der Politischen Ökonomie - Vorsozialistische Produktionsweisen, Frankfurt/M. 1972, S. 32.

senschaftlichungsprozesses aber (die Einbeziehung der Gesellschaftswissenschaften in den Vergesellschaftungsprozeß) enthält bereits eine Lösungsaktivität, Lösungsstruktur, die wesentlich durch das Proletariat vorangetrieben wurde (Rolle des historischen Materialismus bei der Konstitution und Weiterentwicklung der bürgerlichen Sozialwissenschaften) und von der aus ja letztlich auch das System proletarischer Äquivalenzstrukturen lebt. Der Versuch einer wissenschaftlichen Begründung des Warencharakters der Arbeitskraft (Bürgerliche Ökonomie) zeitigte die wissenschaftlich korrekte Einschätzung der Bedeutung der Arbeitskraft (Kritik der Politischen Ökonomie). Mit anderen Worten: Wissenschaft und Technik als gesellschaftliche Lösungsstrukturen sind der Ort des Übergangs von der kapitalistischen zur sozialistischen Adäquanzstruktur (Produktionsweise).

Zum zweiten Punkt, der Spezifik proletarischer Äquivalenzstrukturen. Die Spezifik besteht, im Anschluß an das eben und oben Gesagte, in der zeitlichen, strukturellen und umweltbezogenen Stabilisierung *wissenschaftlicher* Problemlösungsaktivitäten. Das heißt in letzter Konsequenz nichts anderes, als daß proletarische/sozialistische Äquivalenzstrukturen ihrem Anspruch nach (der auch in den Anspruch der Politik sozialistischer Staaten eingegangen ist) die Randbedingungen des allgemeinen gesellschaftlichen Systems („Weltgesellschaft“) ausdrücklich bewußt, gezielt als Gegenstand des allgemeinen, transsystemaren Vergesellschaftungsprozesses/Verwissenschaftlichungsprozesses erschließen. Das Verhältnis zwischen „physikalischer“ Zeit und „geschichtlicher“ Zeit, das Verhältnis zwischen „physischer“ Gattungsentwicklung und „menschlicher“ Gattungsentwicklung, das Verhältnis zwischen „innerer“ und „äußerer“ Umwelt des gesellschaftlich-historischen Weltzusammenhangs werden zum Gegenstand des *politischen* Prozesses, werden Inhalt von (Welt-)Politik - und insofern eben auch „international“, „transsystemar“²⁶.

Nun ist es kaum möglich, auf dieser allgemeinen Ebene der Darstellung/Modellierung intersystemarer Beziehungen zwischen Kapitalismus und Sozialismus sozialistische Staaten und das sozialistische Staatensystem unmittelbar in ihren Erscheinungen zu erfassen. Es läßt sich aber zumindest sagen, daß innerhalb des staatlich organisierten Sozialismus die Entwicklung des sozialistischen Staates, ihre Phasen/Gesetzmäßigkeiten voll reflektiert werden (wiss. Kommunismus) und daß die Direktiven des historischen Subjekts, das sich in ihm zu organisieren beginnt, auf das oben Angedeutete hinauslaufen. Der sozialistische Staat als die ausentwickelte proletarische Äquivalenzstruktur stützt in einem im kapitalistischen System wegen des Gegensatzes zwischen bourgeoisen und proletarischen Äquivalenzstrukturen gar nicht denkbaren Ausmaß den allgemeinen Reproduktions- und Produktionsprozeß. „Der sozialistische Staat wirkt auf alle Seiten des Wirtschaftslebens ein: auf die Produktion, den Austausch, die Distribution und die Konsumtion. Die staatlichen Organe leiten die Ausarbeitung und organisieren die Verwirklichung der Pläne zur Entwicklung der Industrie, Landwirtschaft, Transportwesen, Handel, Erfassungswesen, Bauwesen und Finanzwesen, sie kontrollieren die Erfüllung dieser Pläne und ernennen die Betriebleiter. Der Staat verwirklicht die Verteilung des gesellschaftlichen Gesamtproduktes, or-

26 So jedenfalls ist die politische Bedeutung der erkenntnistheoretischen Forderung nach Einheit von Historischem und Dialektischem Materialismus zu verstehen.

ganisiert die Materialversorgung der Betriebe, führt den Außenhandel, kontrolliert das Maß der Arbeit und des Verbrauches. Der Staat leitet auch die kollektivwirtschaftliche und genossenschaftliche Produktion, wobei er ihren sozialökonomischen Besonderheiten Rechnung trägt²⁷." Der sozialistische Staat ist damit gerade für eine Analyse intersystemarer Beziehungen gar nicht unmittelbar mit dem kapitalistischen Staat zu vergleichen: eine Einsicht, die auf der Grundlage strategischen oder gar kataklysmischen Denkens (s. o.) nicht zu erreichen ist.

Auch das sich herausbildende sozialistische Staatensystem besitzt Merkmale, die es grundlegend vom kapitalistischen Staatensystem unterscheiden. Zum einen setzt sich in ihm auf der Ebene internationaler Beziehungen ganz dezidiert der weltpolitische Anspruch proletarischer Äquivalenzstrukturen durch, dem auf der Seite des Kapitalismus gerade unter der Weltmarkt-Perspektive (Weltmarkt vs. Weltrevolution) zunächst einmal nur die ökonomische Triebkraft kapitalistischer Adäquanzstrukturen, das Streben nach privater Aneignung des Mehrwerts/Mehrprodukts, entspricht. Die Wahrnehmung weltpolitischer Funktionen durch die multinationalen Konzerne (und ihre Organisationen - abgesehen vom staatsmonopolistischen Kapitalismus) muß hier, gerade auch in den Entwicklungsländern, wahrscheinlich schon eher als eine Reaktion denn als eine immanente Weiterentwicklung kapitalistischer Politik angesehen werden, da dieser Politik notwendig und auf Dauer ein gesellschaftliches Substrat (das ja nicht nur in einer internationalen Industriebürokratie und diversen Teilen von Nationalbourgeoisien bestehen kann) abgehen dürfte. Zum anderen organisiert das sozialistische System in ganz anderer Weise den Reproduktions- und Produktionsprozeß im Sinne einer internationalen, transsystemaren Arbeitsteilung, die bei der verbleibenden Konkurrenz der Monopole im kapitalistischen Staatensystem kaum zu kopieren ist. Noch nicht abzusehen ist der Inhalt des Differenzierungsprozesses im sozialistischen Staatensystem selbst, insbesondere bezüglich des spektakulären Bruchs zwischen der UdSSR und der VR China, der einerseits auf unterschiedliche ökonomische Ausgangsbedingungen zurückzuführen ist, andererseits aber - sozusagen aus der Sicht der Denkmöglichkeiten, die unser Modell verschafft - auf einen Widerspruch in der sozialistischen Äquivalenzstruktur bezüglich der Durcharbeitung der allgemeinen naturgeschichtlichen und gesellschaftsgeschichtlichen Problematik hinweist, der sich wahrscheinlich seinerseits nur in der Wissenschaftsentwicklung entfalten und zur Lösung stellen kann.

4. DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN KAPITALISTISCHEN UND SOZIALISTISCHEN STAATENSYSTEMEN IM HINBLICK AUF DAS VERHÄLTNIS BRD-DDR

In den vorausgehenden Überlegungen wurde versucht, wesentliche gesellschaftliche und politisch-staatliche Momente der Beziehungen zwischen kapitalistischem und sozialistischem System in einem Modell nachzukonstruieren, das einerseits zwar stark formalen Charakter besitzt, sich andererseits aber einer gesellschaftstheoretischen

²⁷ Lehrbuch der Politischen Ökonomie, a. a. O. S. 135.

schen Perspektive fügt, die auf die historische Entwicklung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse (des Reproduktions- und Produktionsprozesses) gerichtet ist. Das Modell wird als ein Hilfsmittel zur Entwicklung von Denkmöglichkeiten im Rahmen der Grundeinsichten des Historischen Materialismus (als des umfassendsten gesellschaftswissenschaftlichen Ansatzes) verstanden. So ergab sich notwendig ein Entwurf, der dem transsystemaren Vergesellschaftungsprozeß in den weltgesellschaftlichen Raum und in die Beziehungen zwischen kapitalistischen und sozialistischen Staatensystemen folgen mußte. Sowohl Systemtheorie als auch marxistische Gesellschaftstheorie erheben mit Recht den Anspruch, auf dieser Ebene operieren zu können: mit Recht, weil die gesellschaftliche Praxis, welche sie hervorgerufen hat, gerade auch in ihren materiellen Bezügen längst diese „weltgesellschaftliche“ Ebene erreicht hat.

Systemtheorie und Historischer Materialismus stehen nicht „beziehungslos“ nebeneinander. Die Annahmen eines „Systemzusammenhangs“ gesellschaftlicher Elemente, der Interdependenz, der Wechselwirkung etc. sind ihnen gemeinsam. Allerdings tendiert die bürgerliche Systemtheorie auf eine Ausklammerung des gesellschaftsgeschichtlichen und naturgeschichtlichen Bedingungsrahmens sozialer Systeme und fördert folglich formale Modellkonstruktion statischen, inversen Charakters (z. B. AGILSchema)^{27a} oder solche, die allenfalls evolutive Differenzierungsprozesse abbilden können. Wer jedoch Gesellschaftsentwicklung als einen „Systemzusammenhang“ fassen will, kommt nicht umhin, sich an der Ausarbeitung eines *dialektischen* System- und Strukturbegriffes zu beteiligen²⁸. Diese Arbeit kann nicht nur auf erkenntnistheoretischer Ebene erfolgen, sie muß auch im Bereich hilfswieser Modellkonstruktionen möglich sein. In diesem Sinne soll das bisher Gesagte zunächst noch einmal in einem „logisch-historischen“ Modell der Beziehungen zwischen kapitalistischer und sozialistischer Gesellschaftsformation zusammengefaßt werden.

4.1. Formal-historische Fassung des Modells

Weiter oben (S. 92) ist die „dialektische“, gegensätzliche Verschränkung der gesellschaftsformationellen Strukturen des Kapitalismus in einer Weise dargestellt worden, die einfach zeigen sollte, wie sozialistische Lösungsstrukturen (Adäquanz- und Äquivalenzstrukturen) sich gewissermaßen schon seit den Anfängen der kapitalistischen Entwicklung „zwischen“ die Grundstrukturen der bürgerlichen Gesellschaft schieben. Die Weiterentwicklung dieses Modells erfolgte durch die Übertragung in ein dreidimensionales Koordinatensystem (Zeitachse, Strukturachse, Devianzachse), in welchem sich die Entwicklung des historischen „Strukturprozesses“ in Bezug auf die reale Zeit, das reale/physische Substrat des Strukturaufbaues (Bevölkerungsentwicklung z. B.) und die „innere“ bzw. „äußere“ Systemumwelt darstellen und dadurch näher an den tatsächlichen historischen Ablauf heranbringen ließ. Ausgehend von den allgemeinen inhaltlichen Überlegungen zum Verhältnis von Kapi-

27a Vgl. hierzu den Beitrag von M. Th. Greven in diesem Band, S. 258 ff. (Anm. d. Hrsg.).

28 Vgl. F. Tomberg, Basis und Oberbau, a. a. O., S. 67 ff., insbesondere das dort enthaltene Referat der Überlegungen zu einem dialektischen Strukturbegriff von H. Laitko

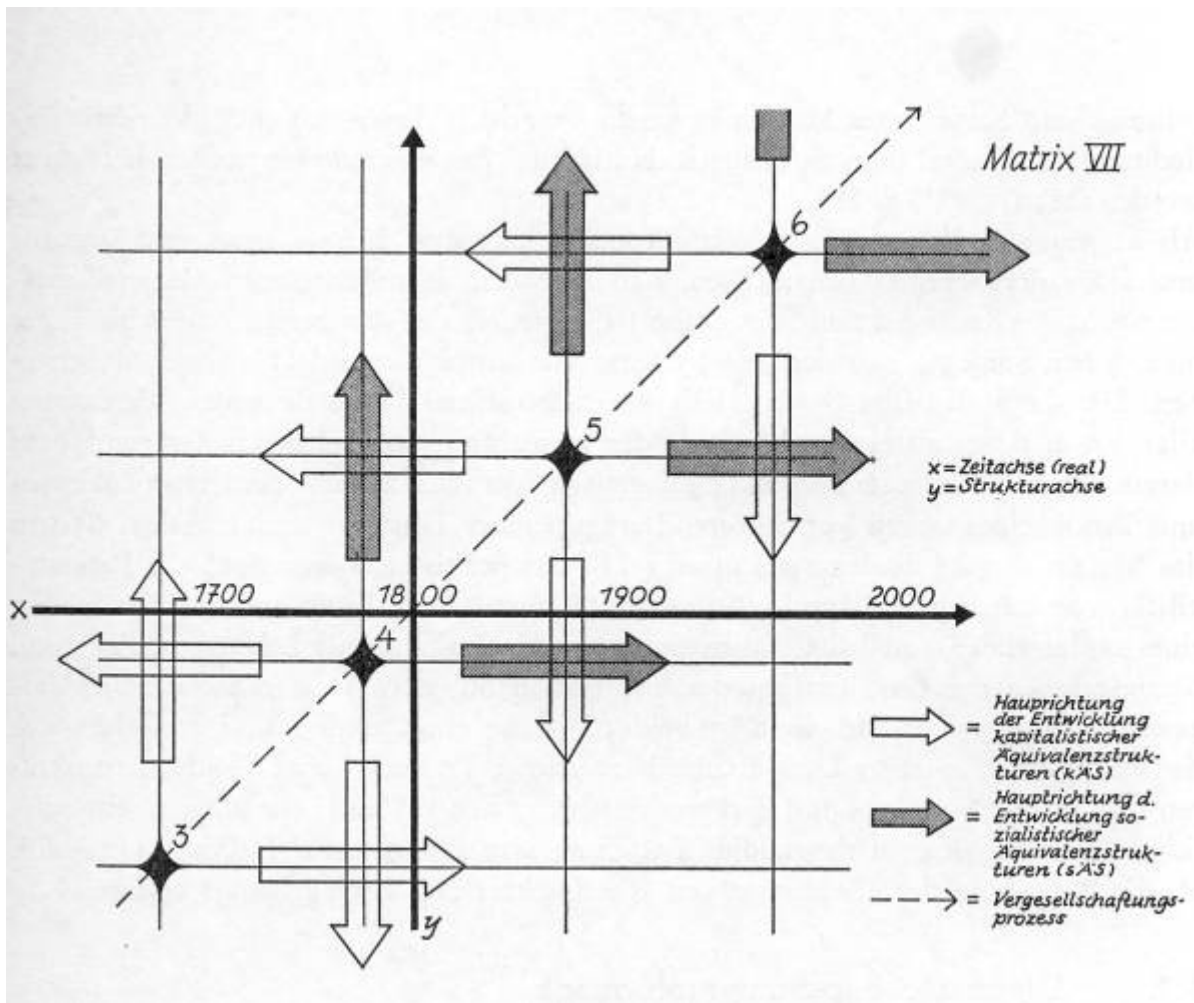
talismus und Sozialismus können nunmehr innerhalb dieser sich entwickelnden Verflechtung gegensätzlicher Strukturen bestimmte Beziehungsbrennpunkte bezeichnet werden (Matrix VII, S. 112).

Als allgemeiner Gegensatz / „Konfliktpunkt“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus wäre noch einmal festzuhalten, daß hier dem transsystemaren Vergesellschaftungsprozeß (Reproduktion/Produktion) differente, den Interessen unterschiedlicher historischer Subjekte zuordenbare Systeme von Äquivalenzstrukturen gegenüberste-hen. Das kapitalistische System hält am allgemeinen Äquivalent des Warenwerts aller Produktionsmittel einschließlich der menschlichen Arbeitskraft fest und baut daraus einen Sozialzusammenhang sui generis, der den allgemeinen Reproduktions- und Produktionsprozeß verschleiert. Demgegenüber läuft im sozialistischen System das System der Äquivalenzstrukturen (z. B. das politische System) auf die Permutabilität von „Adäquanz“ und „Äquivalenz“ hinaus, das heißt auf die Herstellung eines umfassenden gesellschaftlichen Systemzusammenhangs als Lebensgrundlage und Bezugsrahmen der Organisation des historischen Subjekts. Der transsystemare Ver-gesellschaftungsprozeß, in welchen beide Systeme eingebunden sind, vollzieht sich danach politisch in einer Umwälzung bürgerlicher Freiheits- und Gleichheitsstrukturen (die in der Vertrags- und Zirkulationssphäre hausen) zu materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen die „Befreiung von Hunger und Mühsal“ tatsächlich als die Bedingung der „Befreiung von Knechtschaft und Erniedrigung“ erscheint²⁹.

4.2. Allgemeine Forschungsproblematik

Die entscheidende Forschungsproblematik auf der Basis des vorgestellten Modells ist die Exploration und Untersuchung von *Beziehungen* und *Verhältnissen* zwischen den erfaßten Strukturen. Diese Strukturen sind zwar nach bestimmten limitierenden Konstruktionsbedingungen lediglich experimentell miteinander verknüpft, sie bezeichnen jedoch keine beliebigen, sondern durch das theoretische Bedeutungsumfeld relativ exakt greifbare Sachverhalte. Zentraler Ausgangspunkt für die Exploration der Beziehungen und Verhältnisse zwischen den dargestellten sozialstrukturellen Elementen ist die These von der *Systemauseinandersetzung*, also von den kooperativen / konfliktuellen Beziehungen zwischen grundsätzlich unterschiedlichen Gesellschaftssystemen. Aus dieser Sicht wird es bei allen Inbeziehungsetzungen um die quantitative und qualitative Einschätzung des konkret-historischen Verhältnisses der Systeme durch relationale Indikatoren gehen, um auf diese Weise Entwicklungschancen und -linien des transsystemaren Vergesellschaftungsprozesses abschätzen zu können. Dabei ist durch die Modellverknüpfung eindeutig (und sozusagen nur im Ganzen widerlegbar) die Asymmetrie der beiden Gesellschaftssysteme festgehalten, die sich in historischem Alter, strukturellen Wachstumsschancen, qualitativen Differenzen der Adäquanz- und Äquivalenzstrukturen usw. ausdrücken läßt.

²⁹ Das Gegeneinander-Ausspielen dieser beiden Stufen der Emanzipation – eine sublimale Variante des auf die sozialistischen Länder bezogenen Totalitarismus-Theorems - findet sich besonders „gekonnt“ bei J. Habermas, Arbeit und Interaktion, in: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“, Frankfurt/M. 1968, S. 42 ff.



Legende zu Matrix VII

Folgende aus dem kapitalistischen Vergesellschaftungsprozess abstrahierbaren allgemein-adäquaten Problemlösungsstrukturen (aPLS) in denen sich klassenspezifische (kapitalistische, sozialistische) Adäquanzstrukturen (kAS, sAS) entfalten, können auf einer realen Zeitachse (ca. 1700 bis 1975) und auf einer Strukturachse (zunehmendes Bevölkerungswachstum, zunehmende strukturelle Komplexität) abgetragen werden:

- 3= aPLS „Geldverkehr“: Etablierung des Tauschwertes der Arbeitskraft (vergesellschaftende AS); Verankerung des Äquivalententauschs in der Produktionssphäre (Ware Arbeitskraft) als Motor und Verschleierung des tatsächlichen Produktionsvorgangs (dominante kAS, die zu strukturweiternden kapitalistischen Äquivalenzstrukturen treibt)
- 4= aPLS „Wertakkumulation“: Etablierung des Kapitals als prozessierender Wert (kAS der Kapitalakkumulation, des Kapitalisierungs- oder Subsumtionsprozesses, der primär zu strukturstabilisierenden Äquivalenzstrukturen treibt); „Akkumulation des Gebrauchswertes der Arbeitskraft“ im wachsenden Anteil des konstanten Kapitals (tendenzielle sAS, in welcher die gesellschaftliche Nutzung der Produktionsmittel in einen Widerspruch zur privaten Aneignung des Mehrwerts gerät; steigende organische Zusammensetzung des Kapitals; Verwissenschaftlichung; diese sAS ist Ausgangspunkt für vorantreibende sozialistische Äquivalenzstrukturen).
- 5= aPLS „Herausbildung politökonomischer Steuerungseinheiten“: Etablierung der gesellschaftlichen und politischen Macht des zentralisierten und konzentrierten Kapitals (kAS der Monopolbildung mit stark strukturstabilisierenden Tendenzen); Entwicklung der bewussten Organisation der gesellschaftlichen und politischen Macht der Arbeitskraft (sAS: Rolle der Arbeiterbewegung in der kontra-kapitalistischen Umgestaltung der Arbeitsorganisation; Gewerkschaften (Streikrecht, 8-Stundentag); Entwicklung von sAS auf höherer gesellschaftlicher Stufe).
- 6= aPLS „Gesamtgesellschaftliche ökonomische Planung“: Vergesellschaftung der Produktivkräfte bei festgehaltener privater Aneignung (kAS des Staatsmonopolistischen Kapitalis-

mus) mit stark systemstabilisierenden Tendenzen der Abgrenzung und Ausschöpfung systemimmanenter Möglichkeiten; Vergesellschaftung der Produktionsverhältnisse (z. B. zunehmendes staatliches Eigentum im Kapitalismus, vor allem aber Herausbildung sozialistischer Staaten – neue Stufe der sAS mit strukturerweiternden bzw. systemtranszendierenden Tendenzen).

Mit der aPLS 6 wird der allgemeine Vergesellschaftungsprozeß zum transsystemaren Vergesellschaftungsprozeß, der sich als *Systemauseinandersetzung* vollzieht.

Relationale „Proto-Indikatoren“, vorbereitende Einschätzungen des qualitativen (und tendenziell quantitativen) Verhältnisses der beiden Gesellschaftssysteme sind auf folgenden Ebenen denkbar:

1. Differenz der Produktivkraftentwicklung (Strukturachse) im kapitalistisch bzw. sozialistisch dominierten Vergesellschaftungsprozeß: also Differenz der „Leistungskapazität“ bei tauschwert- bzw. gebrauchswertorientierter Organisation des Reproduktions- und Produktionsprozesses.
2. Differenz der Entwicklung der Produktionsverhältnisse (Zeitachse) im kapitalistisch bzw. sozialistisch dominierten Vergesellschaftungsprozeß: also Differenz der „Problemstellungskapazität“ bei tauschwert- bzw. gebrauchswertorientierter Organisation des Reproduktion- und Produktionsprozesses.
3. Differenz der „Abgrenzungskapazität“ gegenüber innerer und äußerer Umwelt (Devianzachse) bei tauschwert- bzw. gebrauchswertorientierter Organisation des Reproduktions- und Produktionsprozesses.
4. Verhältnis kapitalistischer und sozialistischer Adäquanzstrukturen: also Verhältnis tauschwert- und gebrauchswertorientierter Organisation des Reproduktions- und Produktionsprozesses insbesondere auf den Stufen der Wertakkumulation, der Herausbildung politökonomischer Steuerungseinheiten (Monopolbildung) und der gesamtgesellschaftlichen Planungsversuche (Staatsmonopolistischer Kapitalismus/Sozialistische ökonomische Planung).
5. Verhältnis kapitalistischer und sozialistischer Äquivalenzstrukturen: also Verhältnis der kapital- und arbeitsorientierten Organisation der psychologischen, kulturellen, ideologischen, politischen, staatlichen „Sekundärstrukturen“ der Systeme; vor allem das asymmetrische Verhältnis kapitalistischer und sozialistischer StaatenSysteme, der Basis für den transsystemaren Vergesellschaftungsprozeß als Systemauseinandersetzung.
6. Verhältnis der *Konjunkte* kapitalistischer und sozialistischer Problemlösungsstrukturen (kAS/ÄS – sAS/AS) in der Systemauseinandersetzung angesichts des Konstruktionsergebnisses, daß im (älteren) kapitalistischen Gesellschaftssystem der Gesellschaftsprozeß verstärkt auf Äquivalenzstrukturen abgezogen werden kann, während der Gesellschaftsprozeß im (jüngeren) sozialistischen System auf den allgemeinen Adäquanzstrukturen des Reproduktions- und Produktionsprozesses aufruht. Hier bietet sich beispielsweise die Hypothese an, daß Krisen im Kapitalismus gesellschaftstheoretisch aus der Abundanz kapitalistischer Äquivalenzstrukturen, Schwierigkeiten in der Entwicklung des Sozialismus aus der relativen Unausgebildetheit sozialistischer Äquivalenzstrukturen erklärt werden können.

4.3. Approximationen an das konkret-historische Verhältnis BRD – DDR

Von diesen Verallgemeinerungen her ist der Zugang zur Realität zunächst einmal durch den Gruppen- und Klassenstandpunkt derjenigen Wissenschaftler vermittelt, die im System der sich zwischen der BRD und der DDR entwickelnden kooperativen und konfliktuellen Beziehungen (z. B. dargestellt in der Ostpolitik, der gegenwärtigen Regierung) ihre Arbeit organisieren. Dieser Gruppenstandpunkt kann nach den bisherigen Überlegungen bezogen werden auf das Interesse an einer friedlichen, d. h. weder durch „moralgesetzliche“ noch durch „natur/sachgesetzliche“ Verabsolutierungen (s. o.) im politischen System gefährdeten, zugleich auf die konfliktuelle Abtastung aller adäquaten Problemlösungsmöglichkeiten angelegten Fortsetzung des transsystemaren Vergesellschaftungsprozesses auf der Ebene der Verwissenschaftlichung. Also: Koexistenz der Staaten bei Fortsetzung der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die besseren Lösungen der materiellen Existenzsicherung der Mehrheit der Bevölkerung; Ausweitung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Systemen im Sinne einer Durcharbeitung des „transsystemaren“ Reproduktions- und Produktionsprozesses (statt Weltmarkt: Weltwirtschaft); Verschärfung der ideologischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen als Mittel zur Verhinderung jener Formen bürgerlicher (und frühsozialistischer) Herrschaft, von denen wir wissen, daß sie Hunger, Mühsal, Knechtschaft, Erniedrigung produzieren.

Zweitens ist der Weg zur Realität durch den methodischen Status des Modells vermittelt. Das Modell schneidet bestimmte Einsichten des Historischen Materialismus, wie sie beispielsweise in dem längeren Zitat von P. Tomberg konkretisiert sind (s. o.), auf die allgemeine Fragestellung dieses Buches zu - und stellt insofern eine durch allgemeine Gesellschaftstheorie strukturierte anschauliche Abbildung eines Ausschnitts gesellschaftlicher Realität dar, die den gleichen Prüfungsbedingungen unterliegt wie Theorie überhaupt: der Bewährung als Handlungsorientierung in der Praxis. Außerdem werden für die Darstellung des Modells bestimmte Hilfsmittel der graphischen Darstellung und Formalisierung verwendet, die zugleich als Forschungsmittel in dem Sinne fungieren können, daß sie mnemotechnische, relationierende, proportionierende, Denkmöglichkeiten eröffnende Aufgaben erfüllen. Schließlich wird diese hilfswise Modellkonstruktion im Rahmen der Problematik eines dialektischen Struktur- und Systembegriffes entworfen (s. o.). „Einerseits wird die Struktur als eine abstrakte Mannigfaltigkeit von Bestimmungen verstanden, die durch eine endliche Menge von Sätzen beschrieben werden kann, andererseits bleibt das Element das konkrete Objekt mit seiner unerschöpflichen Totalität von Bestimmungen³⁰.“

30 Tomberg, a. a. O., S. 69 f. – In diesen Problemzusammenhang gehört auch die Verwendung von Koordinatensystemen. Das Zusammentreffen von Koordinatenachsen (Knotenpunkte) bildet Beziehungen von Verhältnissen ab und ist damit Maß für das mögliche Auftreten eines „zufälligen“ Ereignisses. Die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines zufälligen Ereignisses wiederum „ist abhängig und wird bestimmt von den in der betreffenden Massenerscheinung wirkenden Gesetzmäßigkeiten und den vorhandenen inneren und äußeren Bedingungen, sie erhält dadurch ihren objektiven Charakter und drückt gleichzeitig die durch diese Gesetzmäßigkeit erfaßte Synthese von Notwendigkeit und Zufall aus.“ (J. Jauch, Einige wahrscheinlichkeitstheoretische Probleme in: P. Chr. Ludz (Hg.), Soziologie und Marxismus in der DDR, Bd. I, Neuwied und Berlin 1972, S. 354 f.) Die quantitative Erfassung des Grades der Möglichkeit durch Wahrscheinlich-

Drittens: die qualitative und tendenziell auch quantitative Erfassung, Inbeziehungsetzung und Erklärung „zufälliger“ Ereignisse im Verhältnis BRD-DDR ist (angesichts des Ausmaßes an investierten Gruppen- und Klasseninteressen) außerdem: noch durch die Fülle der bereits vorhandenen Versuche der wissenschaftlichen und ideologischen Bestimmung dieses Verhältnisses vermittelt. Das vorliegende Modell leistet hier eine (weitgehend implizite) Kritik solcher Versuche, nicht zuletzt in Bezug auf einige der anderen Beiträge in diesem Buch. Auch bietet es gewisse Möglichkeiten der Sichtung und Systematisierung vorhandener Ansätze, auf die hier abschließend hingewiesen werden soll.

Die westlichen Darstellungen des Verhältnisses kapitalistischer und sozialistischer Gesellschaftssysteme sind wesentlich von Konzeptionen bestimmt, in denen die Entwicklung kapitalistischer Industriegesellschaft nach wie vor als der Hauptstrom des transsystemaren Vergesellschaftungsprozesses angesehen wird (s. o. S. 90). Diese industriegesellschafts- und konvergenztheoretischen Auffassungen scheinen zwar innerhalb des funktionalistisch-systemtheoretischen Denkens (das hegemoniale Ansprüche, die keinen Widerspruch dulden, ausdrücken kann) relativ gut aufgehoben zu sein. Doch führt die Systemtheorie – trotz Thematisierung des Sinnproblems (vgl. Luhmann) – heute nicht mehr zu sicheren Legitimationsideologien für den kapitalistischen Staat, da sie beispielsweise durch die Setzung des allgemeinen Systemzwecks „Reduktion von Komplexität“ die entscheidenden ökonomischen Staatsfunktionen mit beliebigen anderen Funktionen gleichsetzen muß und so mit der ideologischen Verschleierung (eine „systemstabilisierende“ Folge) zugleich auch die Kontrollmöglichkeiten des ökonomischen Prozesses reduziert (eine „systemdestabilisierende“ Folge). Wegen dieser destabilisierenden Folgen allgemeiner Theorie begnügen sich anwendungsbezogene („policy oriented“) Darstellungen und Analysen meist mit sogenannten Theorien mittlerer Reichweite, um bestimmte Legitimationsbedürfnisse des kapitalistischen Systems zu befriedigen. Das gilt für die Totalitarismus-Doktrin, die sich trotz differenzierender Modifikationen noch immer durch die formalistische Gleichsetzung von Faschismus und Sozialismus sowie durch ahistorische, oberflächen-verhaftete Typenbildung „bewährt“. Das gilt für die Konzeption der Integration der Arbeiterbewegung in allgemein-demokratische Bestrebungen zur Ausgestaltung der bürgerlichen Gesellschafts- und Staatsordnung. Das gilt für die verschiedenen Versionen einer Europa-Ideologie – von „Abendland“-Ideen bis zur Ideologie einer „dritten Kraft“ zwischen den „Supermächten“ USA und UdSSR –, die von modisch variierten alten geopolitischen Perzeptionsmustern leben. Das gilt für die Propagierung eines „neuen Nationalismus“ im Rahmen des atlantisch-europäischen Systems bzw. für das sozialistische Staatensystem³¹. Der interessengeladene Adhoc-Charakter derartiger Konzeptionen erweist sich schnell, wenn man den wissenschaftlich gesicherten Zusammenhängen nachgeht, die hier jeweils opportunistisch ausgelassen werden.

keit führt zusammen mit der qualitativen Bestimmung der Ereignisse einer Massenerscheinung, letztlich zu einem besseren Verständnis realer dialektischer Prozesse.

31 Vgl. W. Berthold u. a. (Hg.), Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung, Köln 1971, S. 18-66.

Das führt zu einer weiteren Auffälligkeit. Die theoretisch erkannten Zusammenhänge voll ausschöpfende Systemvergleichsanalysen sind praktisch nicht vorhanden. In diesem Manko spiegeln sich allgemeine Probleme des Verhältnisses von Theorie und Praxis sowie des Verhältnisses zwischen „bürgerlicher“ und „marxistischer“ Wissenschaft wider. Die beiden einzigen umfassenden Systemvergleichsversuche – die „Materialien zur Lage der Nation“ der Bundesregierung und der Band „BRD-DDR. Vergleich der Gesellschaftssysteme“³² – jedenfalls geben abgesehen von kurzen Bekenntnissen zum kritischen Rationalismus bzw. zu „marxistischen Forschungs- und Darstellungsweisen“ keine zureichenden theoretischen Begründungen für ihre Positionen. Dabei sind diese Positionen eindeutig. In den „Materialien“ wird unter den Postulaten der „Unabhängigkeit“ der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe, des Festhaltens am Prinzip der „Werturteilsfreiheit“ und an „empirischer Deskription und Analyse“ dem in der Regierungserklärung vom Oktober 1969 verkündeten Programm „von der Konfrontation zur Kooperation“ das Material für eine stückwerktechnologische Realisierung geliefert; die „langfristige historische Betrachtung“ bleibt zugunsten schlaglichtartiger Einblicke in wesentliche „Lebensbereiche“ beider deutscher Staaten ausgeklammert, die dazu dienen sollen, „Leistungs-, Wachstums-, Modernisierungs-, Wissenschaftsorientierung“ des sozialliberalen Programms auch auf die neue Ostpolitik zu projizieren. Im „Vergleich“ werden die qualitativen Unterschiede der kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaftssysteme in aller Deutlichkeit vom Standpunkt des Antifaschismus und der Arbeiterbewegung dargestellt. Das Interesse gilt dem Vorgang der Restauration und der Etablierung des staatsmonopolistischen Kapitalismus in der BRD und den Schwierigkeiten und Erfolgen des Aufbaus des Sozialismus in der DDR. Zugleich zeigt sich an diesem Buch jedoch, daß die systematische Einfügung der Systemvergleichsthematik in die Strategie der Arbeiterbewegung eine Einrichtung der marxistischen Gesellschaftstheorie für diesen Zweck erfordert, die noch nicht geleistet ist und die aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich doch nur unter den Bedingungen der BRD zu leisten wäre.

Was die Positionen in den „Materialien“ und im „Vergleich“ bei aller politischen Gegensätzlichkeit verbindet, ist die geradezu selbstverständliche Unterordnung der Theorie unter die Praxis (die „Materialien“ z. B. wurden „vor der Drucklegung den beteiligten Bundesministerien zugeleitet und mit ihren Vertretern durchgesprochen“) – eine stillschweigende Verschiebung in der Wissenschaftsauffassung im Sinne der Weiterentwicklung der Sozialwissenschaften aus konkreten Praxisbeziehungen, die der traditionellen Trennung von Theorie und Praxis in der bürgerlichen Wissenschaft zuwiderläuft und sozusagen auch schon unter den „offiziellen“ Bedingungen der BRD eine materialistische Vorgehensweise sanktioniert. Was sich in dieser Verschiebung ausdrückt, ist eine Erkenntnissituation, in welcher wie im Falle der „Materialien“ die praktische Beherrschung des gesellschaftlichen Gegenstandes durch die Auftraggeber nicht mehr garantiert (und deshalb nicht mehr durch scheinbaren theoretischen Vorlauf demonstrierbar) ist, Stattdessen zwingt die Realität transsystemarer Vergesellschaftungsprozesse zu Explorationen in unbekanntem und nicht mehr voll beherrschbarem Territorium, bei denen unter den beteiligten Wissenschaftlern der

32 Köln 1971.

Eindruck ihrer „Unabhängigkeit“ („Materialien“) dadurch entstehen kann, daß sie tatsächlich schon mehr Wissen produzieren, als die Vertreter minoritärer Herrschaft noch gebrauchen können.

Die augenblicklich interessantesten Entwicklungen im Bereich wissenschaftlicher Systemvergleiche finden sich folglich auch dort, wo in der Ablösung traditioneller Formen des „Theorienvergleichs“ heute der Vergleich der *Wissenschaftssysteme*, der gesellschaftlichen Wissenschaftsentwicklung in den Vordergrund tritt³³. Die Einbeziehung der Wissenschaften in die Steuerung und Kontrolle konfliktueller und kooperativer intersystemarer Beziehungen ist ja selbst ein Ausdruck dafür, daß diese Beziehungen zu einem Moment transsystemarer Vergesellschaftungsprozesse werden. In dieser Phase verlieren rein interpretatorische Anstrengungen („Marxologie“) an Bedeutung. Stattdessen werden in zunehmendem Maße Erfahrungen im Verwissenschaftlichungsprozeß des eigenen gesellschaftlichen Systems in einer Weise reflektiert, die ohne den Vergleich der Organisationsgrade, der politischen Legitimation, der Planungsrelevanz usw. wissenschaftlicher Tätigkeit in anderen Gesellschaftssystemen nicht mehr auskommt. Wissenschaftsvergleiche dieser Art haben dabei rein äußerlich oft den Charakter einer Sammlung „bester Lösungen“ zum technokratischen Gebrauch, dahinter steht aber, in meiner Terminologie gesprochen, doch das akute Bewußtsein von der Herausbildung adäquater Lösungsstrukturen für das Verhältnis Wissenschaft/Gesellschaft.

Zum Schluß wäre noch auf das Problem der Erhebung empirischer Daten für den Systemvergleich hinzuweisen. Die „Materialien zur Lage der Nation“ haben gezeigt, daß die Auswertung statistischen Primärmaterials und offizieller Dokumente für den Ist-Vergleich ausgewählter Teilbereiche in BRD und DDR zumindest die schlimmsten Fehlteile und Vorurteile beiseite räumen hilft. Die „Materialien“ sollten im Kontext der außenpolitischen Strategie der sozialliberalen Koalition eine bestimmte Wirkung auf die Öffentlichkeit ausüben; sie setzten deshalb bewußt einen Trennungsstrich unter die Art der bisherigen offiziellen und offiziösen Informationen über die DDR. Die empirische Deskription in den „Materialien“ ist allerdings auf zwei Ebenen entscheidend eingeschränkt: die eine betrifft das akkumulierte, „nicht für die Öffentlichkeit bestimmte“ Herrschaftswissen, die andere die Möglichkeiten des Vergleichs der Ergebnisse empirischer Sozialforschung im eigentlichen Sinne.

Zweifelloos spielen zwischen den beiden deutschen Staaten Formen der Datenerhebung und Informationsgewinnung eine besondere Rolle, die man als Sozialspionage bezeichnen kann. Zahlreiche Beobachtungsstationen, unzählige Gutachten und Berichte, die nicht bekannt werden, haben ein System nicht-öffentlicher Wissenschaft entstehen lassen, das sich nicht nur in politischen Entscheidungen, sondern auch auf die Anlage von Systemvergleichsanalysen, die auf Querschnitte, Prozeßvergleiche und vor allem historische Analysen angelegt sind, auswirken wird. Dabei muß angemerkt werden, daß von DDR-Seite die Ergebnisse solcher Beobachtungen wesentlich offener in

33 P. Chr. Ludz (Hg.), *Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR*, München 1971; Memorandum des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft 1971; OECD-Memorandum; R. Rilling, *Theorie und Soziologie der Wissenschaft. Zur Entwicklung in BRD und DDR*, Frankfurt/M. 1975.

publizierte Analysen einbezogen werden – man denke z. B. an „Imperialismus in der BRD“ oder die „IPW-Berichte“ - als in der BRD³⁴.

Auf der Ebene des Vergleichs der Ergebnisse empirischer Sozialforschung ergeben sich weitere Fragen. In der BRD ist mit der zunehmenden Verlagerung der empirischen Sozialforschung aus dem Hochschulbereich heraus auch eine Verlagerung in ihren Abhängigkeitsverhältnissen festzuhalten: nicht mehr individuelle Auftraggeber (oder gar individuelles wissenschaftliches Interesse) bestimmen das Feld, sondern zentrale, von Staat und Wirtschaft gelenkte Bedarfs- und Prioritätenfestsetzungen. Damit laufen die Ergebnisse allmählich auf einer Steuerungsebene zusammen, auf welcher sie der Verwissenschaftlichung der Staatsfunktionen dienen können. Dieser Prozeß transponiert in gewisser Weise die traditionelle Perspektive der bürgerlichen Sozialforschung – nämlich von „oben“ nach „unten“ zu blicken: auf die Arbeiter, die Soldaten, die Wähler, die Unter- und Mittelschichten usw. - auf die allgemeinste Ebene, auf der die abhängigen Gruppen und Klassen insgesamt als die „Betroffenen“, die „Beplanten“ etc. erscheinen und Mobilisierungs- und Partizipationschancen zentral abgeschätzt werden können. Demgegenüber ist in der DDR die empirische Sozialforschung (zunächst wohl durchaus gegen einen gewissen Widerstand auf staatlicher Ebene) aus den unmittelbaren Leitungs-/Steuerungsbedürfnissen einzelner gesellschaftlicher Organisationsbereiche entstanden. Sie manifestiert sich heute in einer engen, die wissenschaftliche Ausbildung einschließenden Verflechtung von Praxis und Forschung, beispielsweise in „soziologischen Lehlabor“ großer Industriewerke, die zwar gesamtgesellschaftlich koordiniert ist, aber keineswegs in jener bei uns üblichen Distanz von den „Betroffenen“ verläuft³⁵. Insofern ist dort ein einheitlicher Prozeß der Verwissenschaftlichung des gesamten Gesellschaftsprozesses festzustellen.

Diese unterschiedlichen Formen der gesellschaftlichen Organisation des empirischen Wissens wirken sich natürlich auch auf seine Verwendung bei der Herstellung von „Gesamtbildern“ der jeweiligen Gesellschaftssysteme aus. In der DDR werden empirische Daten durch die marxistische Gesellschaftstheorie für die politische und gesellschaftliche Praxis interpretiert; diese Praxis wiederum treibt zu einer „schöpferischen Weiterbildung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie“. Damit sind umfassende historische Verlaufsanalysen, Gesamtdarstellungen gesellschaftlicher Entwicklung und Systemvergleiche kein prinzipielles Forschungs- und Darstellungsproblem. In der BRD haben die Schwierigkeiten mit einer einheitlichen allgemeinen Theoriebildung und mit Theorien mittlerer Reichweite (s. o.) zumindest zu einem interessanten Versuch der makrosoziologischen Verarbeitung des Anfalls an empirischen Daten geführt: dem Forschungsprojekt „Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatorensystem für die Bundesrepublik Deutschland“, westdeutscher Sproß einer internationalen „Sozialindikatoren-Bewegung“, die von der Hoffnung auf die Möglichkeit einer empirischen allgemeinen Gesellschaftstheorie getragen wird. „Soziale Indikatoren stellen ... aus der Deskription gesellschaftlicher Zustände entwickelte, quanti-

34 Eine Ausnahme ist hier möglicherweise P. Chr. Ludz, *Partielite im Wandel*, Köln-Opladen 1970.

35 Vgl. z. B. P. Chr. Ludz, Hg., *Soziologie und Marxismus in der DDR*, Bd. II, a. a. O.

fizierbare Instrumente der Analyse und Prognose gesellschaftlicher Teilbereiche dar, die aufgrund ihres prognostischen Charakters zur Planung und Steuerung von Gesellschaft im Rahmen wissenschaftlicher Rationalisierung verwendet werden können und sollen³⁶." Die sich in der Sozialindikatoren-Bewegung entfaltende Diskussion des Verhältnisses von Theorie und Empirie kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht aufgenommen werden. Nur so viel: wenn sich durch eine demokratische Wissenschaftspraxis (in welcher sich das Interesse an einer Verwissenschaftlichung des Vergesellschaftungsprozesses im Interesse der Mehrheit der Bevölkerung organisiert) Beziehungen und Verhältnisse über den nationalen und formationellen Rahmen hinaus als das Wesen des gesellschaftlichen Zusammenhanges erweisen, dann wird die Messung dieser Relationen mit Hilfe von Sozialindikatoren diesen transsystemaren Vergesellschaftungsprozeß vorantreiben und seine Widersprüche bewußt machen helfen.

36 E. Lawrence, Soziale Indikatoren: Kommentar und Perspektive, in: H. J. Krysmanski und P. Marwedel (Hg.), Die Krise in der Soziologie, a. a. O., S.242.